

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

WELTWEITE KIRCHE GOTTES

06-07 | 2006

Sie
können
Ihre
Ängste
besiegen!



● **Seite 2**

Ein Anker für das Leben

● **Seite 4**

Sie können Ihre Ängste besiegen

● **Seite 9**

Das liebe ich an Jesus ... dass ich offen zu meinen Fehlern stehen kann

● **Seite 10**

Ruhe finden in einer Welt voller Angst

● **Seite 13**

Das Leben Isaaks:
Ein Lehrstück menschlichen Gehorsams

● **Seite 16**

Das Markusevangelium –
Lektion 13: Markus 2,13 –17

● **Seite 18**

Frauen in Führungsämtern
Teil 9a: „Frauen schweigen in der Gemeinde“

● **Seite 22**

Impressum

● **Seite 24**

Pfingsten:
Christliches Fest für das 21. Jahrhundert

● **Seite 26**

Die Auferstehung und das Leben

● **Seite 27**

Christlicher Glaube ohne religiösen Kult

● **Seite 29**

Nur ein weiterer Stein in der Mauer?

● **Seite 31**

Leserbriefe

● **Seite 31**

In „Sachen Werbung“

Ein Anker

für das

Hatten Sie jemals das Gefühl, dass Sie einen Anker für Ihr Leben benötigten? Dass die Stürme des Lebens versuchten, Sie an den Felsen zu zerschmettern? Für einige Menschen mögen es familiäre Probleme sein. Für andere der Verlust des Arbeitsplatzes, der Tod eines geliebten Menschen oder eine ernste Krankheit.

Solche Prüfungen können uns überwältigen – wie eine Welle, die gegen ein Schiff kracht. Vorbei sind die Erinnerungen an ein friedliches Segeln in ruhigen Gewässern – alles, worüber wir im Moment nachdenken können, ist die Prüfung, in der wir gerade stecken. Werden wir überleben oder werden wir sinken? Manchmal ist das Durcheinander so groß, dass Untergehen keine so schlimme Option zu sein scheint!

Um den Stürmen des Lebens zu trotzen, benötigen wir einen Anker, der uns an unserem Platz hält, der verhindert, dass wir gegen eine felsige Küste geschleudert werden, der uns davor bewahrt, dass wir kentern und ertrinken. Was ist unser Anker?

Der Hebräerbrief sagt uns, dass wir einen Anker haben – die sichere Hoffnung des Heils durch Jesus Christus. Das ist die Hoffnung, die vor uns liegt, die Hoffnung, die uns außerordentlich ermutigt. „Diese Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unserer Seele“ (Hebr 8,19).

Vers 20 sagt uns, dass diese Hoffnung in die Gegenwart Gottes im Himmel hineinreicht, wo Jesus uns bereits hilft. Unsere Hoffnung auf ewiges Leben ist im Himmel verankert,



entgegenschlagen, aber wir brauchen uns nicht zu fürchten – unser Anker ist im un-

» **Jesus zuzuhören verhindert nicht den Platzregen, die Wasser und die Winde – die Probleme des Lebens –, aber es verhindert einen Zusammenbruch.** «

wo die Stürme des Lebens unser Schiff nie versenken können! Unser Heil ist sicher und fest.

Die Stürme werden jedoch kommen und um uns herum wüten. Die Wellen werden uns

sinkbarem Himmel. Unser Leben wird von Jesus selbst geschützt. Unser Anker wird unser Leben sichern – und zwar solange das Leben selber währt. Das heißt auf immer! Wir haben einen Anker für das Leben, einen

Wir alle haben Sehnsucht

Leben



Dr. Joseph Tkach

lich kommen die Prüfungen und unser Leben fällt auseinander, löst sich auf oder geht unter – wählen Sie das Bild aus, das Sie wollen. Der Punkt ist, dass das Leben am besten funktioniert, wenn wir tun, was Jesus uns sagt.

Jesus zwingt uns nicht zum Gehorsam, aber er stellt uns vor eine Wahl. Er sagt uns, was passieren wird, wenn wir ihm nicht gehorchen. Unser Verhalten zeigt uns, ob wir ihm glauben und ob wir ihm vertrauen.

Nach einem Fundament trachten

Wenn wir eine Basis für Stabilität in Zeiten der Unruhe haben wollen, müssen wir uns den Lehren Jesu zuwenden. Wir sollten nicht warten, bis die Stürme beginnen – wir soll-

hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, und sein Fall war groß“ (Mt 7,24-27).

» Der Hebräerbrief sagt uns, dass wir einen Anker haben – die sichere Hoffnung des Heils durch Jesus Christus. «

Jesus beschreibt hier zwei Gruppen: Menschen, die ihm nachfolgen, und Menschen, die ihm nicht nachfolgen. Beide Gruppen bauen Häuser, die gut aussehen. Beide Arten von Menschen haben ihr Leben anscheinend in Ordnung. Aber die Stürme des Lebens trafen beide, und die Häuser werden nicht daraufhin geprüft, wie sie von außen aussehen, sondern wie gut sie nach unten gegründet sind.

Jesus zuzuhören verhindert nicht den Platzregen, die Wasser und die Winde – die Probleme des Lebens –, aber es verhindert einen Zusammenbruch. Wenn die Stürme des Lebens über uns hereinbrechen, brauchen wir einige solide Fundamente, um uns Stabilität zu geben.

Jesus gibt uns den Rat, unser Leben nicht nur auf das Hören seiner Worte zu gründen, sondern darauf, sie in die Tat umzusetzen. Wir brauchen mehr als den Namen von Jesus – wir brauchen eine Bereitwilligkeit zu tun, was er sagt, ihm nicht nur unsere Zu-

ten uns jetzt richtige Gewohnheiten aneignen.

Wie schaffen wir das? Indem wir darauf warten, dass Jesus in unserem Haus auftaucht und uns sagt, was wir tun sollen? Natürlich nicht – in den meisten Fällen befinden sich die Worte Jesu bereits in unserem Haus. Wir müssen die Initiative ergreifen, um zu lernen, was diese Worte sind, und dann tun, was Jesus sagt. Nehmen Sie nicht einfach an, dass Sie Jesu Worte, die Bibel, kennen, bloß weil Sie diese vor ein paar Jahren gelesen haben. Wenn wir wirklich ein stabiles Fundament haben wollen, müssen wir die Worte Jesu erneut lesen. Wir können nicht auf das richtige Fundament bauen, wenn wir nicht wissen, was es ist. Nehmen Sie nicht einfach an, dass das, was Sie vor einigen Jahren gelernt haben, gut genug ist – auch wenn es damals gut genug war, haben Sie vielleicht einige Dinge vergessen, und Sie können jetzt sogar mehr lernen, nachdem Sie mehr Lebenserfahrung ge-

Punkt der Stabilität, wenn das Leben stürmisch wird. Warten Sie nicht, bis die Stürme beginnen – verankern Sie jetzt Ihr Leben in Jesus!

Ein Gleichnis über Stabilität

Jesus selber lehrte in der Bergpredigt etwas Ähnliches: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede

» Jesus zwingt uns nicht zum Gehorsam, aber er stellt uns vor eine Wahl. Er sagt uns, was passieren wird, wenn wir ihm nicht gehorchen. «

kunft anzuvertrauen, sondern ihm in unserem Leben hier und heute zu vertrauen.

Wenn wir die Worte hören, aber dem, was Jesus sagt, nicht gehorchen, mag unser Leben äußerlich gut aussehen. Aber schließ-

sammelt haben. Ich möchte Sie ermutigen: Lernen Sie weiter – wachsen Sie weiter – stärken Sie weiter Ihr Fundament. Niemand kann es für Sie tun. Darüber lohnt es sich nachzudenken. □

Verankern Sie Ihr Leben!

Sie können Ihre Ängste bes

Plagen Sie Unsicherheit, Ängste und Sorgen? Wenn ja, so lesen Sie im folgenden Artikel, was Sie dagegen tun können!

Allerorten sehen sich Menschen unnötigen mentalen Belastungen ausgesetzt. Geschäftlicher Druck und scheinbar unlösbare familiäre Probleme bereiten Millionen von ihnen Sorgen. Wir können uns einfach nicht entspannen. Warum bestimmen Furcht und nervliche Anspannung so sehr unser Leben? Warum gelingt es uns nicht, unsere Ängste und Sorgen in den Griff zu bekommen?

Ein Zeitalter fehlgeleiteten Denkens

Wir leben nicht allein in einem voll technisierten Zeitalter – wir leben zudem in einem Zeitalter fehlgeleiteten Denkens! Unkontrolliertes, planloses Denken ruiniert das Leben vieler Tausender Menschen. Weitere Millionen machen sich unglücklich und schmälern ihre Leistungsfähigkeit, weil sie sich von haltlosen, unbegründeten Ängsten drangsalieren lassen.

Unnötige Ängste machen uns unzufrieden, verbiegen unsere Persönlichkeit und vergiften sowohl Körper als auch Geist. Angst ist ein Gefühl – genauer gesagt ein gegen uns selbst gerichtetes Gefühl. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass die am meisten unter Ängsten und Sorgen leidenden Menschen voll und ganz mit sich selbst beschäftigt sind? „Ich fürchte mich vor diesem und jenem“, „Mir bereitet das und das Sorgen“, lautet ihr ständiges Klagen.

Wir leben in einem von Egozentrik gekennzeichneten Zeitalter – und je mehr unsere Gedanken um uns selbst kreisen, umso mehr befürchteten wir, unser Ego könne verletzt werden. Wir haben Angst, unser Ich könnte Schaden nehmen, und in unserem fehlgeleiteten Denken verhätscheln und verzärteln wir es.

Vielfach führt dieses unkontrollierte Angstgefühl zu schwerwiegenden Konsequenzen

bis hin zu echter Verzweiflung. Da gibt es die Angst, „nicht ganz richtig im Kopf zu sein“ – kurz vor einem Nervenzusammenbruch zu stehen, ja sogar geisteskrank zu werden. In anderen Fällen führt diese unkontrollierte Angst zu Minderwertigkeitskomplexen, mentaler Schwäche, ja sogar zu Impotenz. Ein Angstgefühl löst wiederum ein anderes aus, bis wir schließlich geistig und körperlich schweren gesundheitlichen Schaden nehmen.

Aber man kann etwas dagegen tun. Es gibt einen Weg, die Angst zu besiegen!

Sind alle Ängste unbegründet?

Tausende von Jahren schon gibt die Angstproblematik großen Denkern Rätsel auf. Philosophen sind bislang zu keiner zufriedenstellenden Lösung gekommen – ansonsten wäre ihr eigenes Leben oft nicht so frustrierend verlaufen. Einige Psychologen sehen in der Autosuggestion einen Weg zur Überwindung von Ängsten. Bei denjenigen, die es damit versucht haben, stellte sich danach jedoch immer noch kein Glücksgefühl ein. Natürlich nicht! Denn Autosuggestion ist eine kluge Umschreibung für Selbsttäuschung. Und mit Täuschung hat man noch nie etwas gelöst.

Andere haben es mit Beruhigungsmitteln – insbesondere mit Alkohol – versucht, um auf diese Weise etwas für ihr angegriffenes Nervenkostüm zu tun. Unzählige Pillen zur Beruhigung der Nerven und Hebung des Glücksgefühls sind schon verkauft worden, aber die Ängste und Sorgen sowie mentale und körperliche Erkrankungen sind geblieben. Um zu einer Lösung zu gelangen, müssen wir zunächst einmal erkennen, dass es zwei grundlegende Arten von Ängsten gibt: nutzbringende und schädliche. Ohne die normalen, hilfreichen Ängste würde keiner von uns heute leben. Angemessene Angst ist nichts anderes als ein Mittel zum Selbstschutz. Ohne diese Angst würden wir nicht die rechte Sorgfalt walten lassen, um uns vor Ver-



letzungen zu schützen. Diese Art der Angst brauchen wir.

Aber aufgepasst – bei fehlgeleitetem Denken entwickeln sich aus der natürlichen, dem Selbstschutz dienenden Angst unnatürliche Ängste, die lediglich dem Schutz des Ich gelten.

Ängste sind angelernt

Die Beherrschung des Angstgefühls ist ein Lernprozess – also reine Erziehungssache. Zunächst einmal müssen wir lernen, was unter Angst im eigentlichen Sinne zu verstehen ist. Dann müssen wir sie unter Kontrolle bringen. Zu vermeiden sind jedoch fehlgeleitete, schädliche Ängste.

Angst im eigentlichen Sinne ist Weisheit. Und sie ist Wissen. Nehmen wir einmal an, wir stünden vor einer echten Gefahr. Da ist

Kennen Sie die Angst vor der Angst?

liegen

von Clayton Steep



es nur natürlich, dass wir uns fürchten. Die Angst sagt uns, dass etwas nicht in Ordnung ist. Sie warnt uns, der Gefahr ruhig und besonnen zu begegnen. Wir müssen in Aktion treten und handeln. Indem wir handeln, stellen wir uns der Gefahr – geben wir jedoch einfach nur unseren Sorgen Raum und befürchten, es werde wohl zum Schlimmsten kommen, so ist das nicht hilfreich.

Chronische Pessimisten, die sich mit unzähligen Sorgen tragen, sind gewöhnlich unentschlossene Zauderer. Sie haben Angst zu handeln und lassen sich von ihren Ängsten beherrschen. Sie werden so zu deren willenlosen Sklaven. Wenn wir jung sind, ist es an der Zeit, unsere Ängste in den Griff zu bekommen – doch die rechte Geisteshaltung wird in diesen prägenden Jahren weder vom Elternhaus noch von Seiten der Schule ver-

mittelt.

Zum Lernen ist es jedoch nie zu spät. Das Leben ist von zu großer Bedeutung, als dass wir unabhängig von unserem Alter in Ignoranz verharren sollten. Lernen wir also, zwischen hilfreichen und unnötigen Ängsten zu unterscheiden.

Unnötige Ängste und Phobien

Manchmal sind unsere Ängste unbedeutend oder gar lachhaft – aus der Sicht eines anderen natürlich. Belanglose Ängste, die Menschen plagen – wie z.B. die Angst vor der Weite des Meeres, Flugangst, die Angst vor Stille oder Dunkelheit bzw. vor den Schatten des Mondlichts, die Angst vor Anrufen oder Besuchern – resultieren gewöhnlich aus Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gemacht und denen wir bewusst oder unbe-

wusst genug Raum gegeben haben, uns zu quälen.

Bei weitem schlimmer sind meist die gängigen Phobien, die Menschen auf unnatürliche Weise plagen. Die Angst vor Blut, vor Tieren, vor dem Alleinsein, vor der eigenen Ängstlichkeit, vor Arbeitslosigkeit, Versagensängste. Dieser Liste könnten wir die Angst vor allem und jedem hinzufügen und damit einen Menschen charakterisieren, der vor dem Leben davonläuft.

Einigen dieser anormalen Phobien liegen normale Ängste zugrunde. In jedem Fall aber hat man diese normalen, natürlichen Ängste ausufern und außer Kontrolle geraten lassen. Man denke nur an die Millionen von Mädchen und Frauen, die Angst vor Übergewicht haben. Ernsthafte mentale, seelische und körperliche Schäden resultierten bereits aus dieser Angst. Und aus der verschlimmerten Lage gehen dann wiederum neue Ängste hervor. Ein Teufelskreis ist die Folge.

Kennen Sie nicht auch Menschen, die Angst vor der Angst haben? Sie können ihre Ängste nicht erklären, wissen aber, dass ihnen etwas Angsteinflößendes zustoßen wird. Sie haben einfach eine Grundlektion des Lebens nicht gelernt, dass sich nämlich unsere schlimmsten Erwartungen in den seltensten Fällen bewahrheiten.

Manchmal jedoch bringen wir selbst Ängste und Sorgen über uns. So heißt es bei Hiob: „Denn was ich gefürchtet habe, ist über mich gekommen, und wovor mir graute, hat mich getroffen“ (Hi 3,25).

Viele fähige Menschen sind im Leben gescheitert, weil sie der unkontrollierten Angst zu scheitern einfach nachgaben. Diese Furcht zu scheitern zieht die Angst vor mangelnder Sicherheit nach sich. So schürt eine Angst die nächste. Diese Ängste sind allesamt letztendlich charakteristisch für einen Mangel an Weisheit und Wissen.

Die Ursache für diese übersteigerten Sorgen und Ängste liegen in einer Fehleinschätzung und unzulänglichen Verarbeitung emotionaler Probleme begründet, mit denen wir uns in der Zeit des Heranwachsens konfrontiert sahen. Dominierende Eltern, unsensible Väter, übermäßig besitz ergreifende Mütter, familiäre Eifersüchteleien und Streitigkeiten, geschwisterliche Rivalitäten, überängstliche Großeltern – auf sie alle geht ein großer Teil unserer emotionalen Probleme zurück. Hauptursache unserer Ängste ist jedoch unsere mangelhaft ausgeprägte Fähigkeit, diese emotionalen Probleme überhaupt zu erkennen und dann zu lösen.

Kein Sklave der eigenen Ängste sein

Überlegen wir doch einmal, warum seelische Störungen oft körperliche Beschwerden nach sich ziehen. Bei jedem Menschen stehen Körper und Geist in direktem Zusammenhang und bedürfen daher der Koordination und Lenkung, damit wir wirklich glücklich werden und unsere Ängste besiegen können.

Unzählige Pillen zur Beruhigung der Nerven und Hebung des Glücksgefühls sind schon verkauft worden. Aber Ängste und Sorgen lassen sich so nicht abschalten. Salomo war sich dieses Problems bewusst, als er schrieb: „Ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben; aber Eifersucht ist Eiter in den Gebeinen“ (Spr 14,30). Und an anderer Stelle heißt es: „Besser ein Gericht Kraut mit Liebe als ein gemästeter Ochse mit Hass“ (Spr 15,17). Auch Verdauung und mentale Gesundheit stehen in direktem Zusammenhang. Das Hirn eines angstgefüllten Menschen führt den verschiedenen Drüsen und Organen Botenstoffe zu, die diesen signalisieren, dass Gefahr droht. Die Organe wiederum geben Stoffe ans Blut ab, die uns in die Lage versetzen, durch Handeln der Gefahr zu begegnen. Durch Zaudern oder Unentschlossenheit sammeln sich in unserem Körper ungenutzte Stoffe. Unsere Drüsen werden unnötig ange-regt. Andauernde Angstzustände sorgen also über kurz oder lang für eine Drüsenüber-funktion. Unser ganzer Körper leidet, und mit ihm unsere Persönlichkeit und sogar unser Bewusstsein.

Unbesiegte Ängste sind Ursache einer ganzen Reihe von Erkrankungen. Natürlich beeinflussen auch gute Essgewohnheiten, das rechte Maß an körperlicher Bewegung und Schlaf sowie der geregelte Abbau von Schadstoffen den psychischen und physischen Gesundheitszustand eines Menschen. Wenn unser Körper von Toxinen über-schwemmt ist, die eigentlich der Überwin-dung von Gefahrensituationen dienen soll-ten, werden wir nervös und aufgeregt. Häu-

anspricht. Die dem Selbstschutz dienenden Nervenreaktionen haben wir in eine gegen uns selbst gerichtete Waffe verwandelt.

Das verängstigte Bewusstsein

Liegt erst einmal eine von uns verursachte körperliche Störung vor, tun sich vor uns immer mehr Trugbilder auf. Unsere Fantasie sollte dazu genutzt werden, neue und besse-re Ideen hervorzubringen. Sie sollte ein In-strument des Fortschritts sein. Stattdessen lassen wir es zu, dass uns unsere Fantasie mit immer neuen Ängsten das Fürchten lehrt. So bilden wir uns ein, an Verdauungsproble-men zu leiden, dann an Geschwüren, zuletzt an Krebs. Manchmal erliegen wir dem Trug-bild eines Nervenzusammenbruchs oder ei-ner mentalen Störung. Das Leben wird be-ängstigend.

Wir werden von Albträumen heimgesucht. Die meisten Träume resultieren aus einem überbeanspruchten Bewusstsein. Die tägli-chen Probleme belasten uns schwer, wo wir doch des Nachts Ruhe suchen. Wir können uns einfach nicht entspannen. „... wo viel Mühe ist, da kommen Träume“ (Pred 5,3). Da viele Menschen den ganzen Tag über Ängsten und Sorgen nachhängen, ist es wohl kaum verwunderlich, dass das Gehirn ebendiese Ängste in Träumen noch einmal aufarbeitet.

Nimmt diese mentale Störung ernste Formen an, so steigern sich Träume und böse Vor-ahnungen bis hin zur Todesangst – und kön-nen selbst zum vorzeitigen Tod führen. Ein Großteil der Welt ist Sklave ebendieser furchtbaren Angst! Sie bringt das seelische Gleichgewicht durcheinander und vergiftet den Leib. Sie ist Auslöser für Irrglauben, der manchmal bis zur religiösen Verfolgung führt. Verfolgung ist ein entlastendes Ventil für aufgestaute geistliche Frustrationen, Ängste und Selbstverdammungsbestrebun-gen. Aber Verfolgung löst das Problem nicht.

nicht unser Feind, sondern vielmehr unser Freund. Eine derartige Autosuggestion ändert nichts an der Tatsache, dass der Tod unser Todfeind ist. Wenn wir diese Angst – wie überhaupt jede unnötige Angst – aus-räumen wollen, so müssen wir sie als solche erkennen, die sie wirklich ist.

Der Tod ist ein Feind (1Kor 15,26). Jesus Christus aber hat einen Weg bereitet, der es möglich macht, seinen immerwährenden Konsequenzen zu entkommen: „Christus Je-sus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangeli-um“ (2Tim 1,10). „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (V. 7).

Wie aber verlieren wir die Angst vor dem Tod – und alle anderen Ängste und Sorgen, die uns verfolgen?

Vergessen wir nicht, uns zu vergegenwärti-gen, dass wir zwischen hilfreichen und un-kontrollierten, schädlichen Ängsten unter-scheiden müssen. Angst kann, abhängig von unserer Sichtweise, sowohl berechtigt als auch unberechtigt sein. Die echte Angst ent-springt dem Selbsterhaltungstrieb. Sie ist ein Gefahrensignal – ein Zeichen, das uns signa-lisiert, dass wir handeln müssen.

Es gibt zwei Formen der echten Angst. Die eine ist die Angst vor körperlicher Gefahr – die Warnung, unser hiesiges, weltliches Le-ben zu schützen. Die andere ist die geistlich fundierte Angst, bei der es um unseren im-merwährenden, bis in die Ewigkeit reichen-den Schutz geht. Viele erkennen diese Ge-fahr gar nicht, aber ohne sie werden wir nie in der Lage sein, die unkontrollierte Angst zu besiegen. Diese geistlich fundierte Angst heißt Furcht vor dem Herrn oder Gottes-furcht. Wie jede andere Furcht ist auch sie von Irreleitungen nicht verschont geblieben. Das natürliche Gefühl physischer Angst warnt uns vor körperlichen Gefährdungen. Dies ist eine angelernte Angst. Die geistli-che Gottesfurcht warnt uns vor ewigen Ge-fahren. Auch sie ist eine angelernte Furcht. Wir müssen die Allmacht Gottes erkennen. Wir erfahren, dass Gott über allem steht. Er gibt und nimmt Leben. Deshalb sagte Jesus: „... den sollt ihr fürchten!“ (Lk 12,5 Gute Nachricht Bibel).

Warum ist Gottesfurcht notwendig?

Die Zeit, in der wir leben, lässt es an diesem gesunden Respekt Gott gegenüber fehlen. Man führe sich dagegen dieses gute Beispiel

» Um zu einer Lösung zu gelangen, müssen wir zunächst einmal erkennen, dass es zwei grundlegende Arten von Ängsten gibt: nutzbringende und schädliche. «

fig hört man dann: „Das sind meine Nerven.“ Natürlich liegt es nicht an den Nerven. Wir brauchen Nerven für all unsere körperlichen und geistigen Funktionen. Das Problem liegt darin begründet, was wir unseren Nerven zu-gemutet haben. Wir haben sie mit unseren unkontrollierten Ängsten und Sorgen überbe-

Wie man Ängsten entkommt

Haben wir diese unbegründeten Ängste, die es zu bekämpfen gilt, erst einmal erkannt, müssen wir den richtigen Weg finden, um sie zu besiegen. Psychologische Selbsttäuschung hilft da nicht weiter. So ist es z.B. wenig hilfreich, sich zu sagen, der Tod sei

aus der Vergangenheit vor Augen: „Aus Glauben erbaute Noah, als er eine göttliche Weisung über das, was man noch nicht sah, empfangen hatte, in Gottesfurcht eine Arche zur Rettung seines Hauses“ (Hebr 11,7). Noah fürchtete die Macht Gottes – eine rechte, angemessene, geistliche Furcht. Aber Noah ließ sich durch seine Furcht weder von Sorgen verzehren noch frustrieren. Er handelte! Er setzte sie in die Tat um.

Die große Bedeutung der Gottesfurcht wurde schmählichst verkannt. Wir aber wollen sie in ihrer ganzen Tragweite erfassen. „... durch die Furcht des Herrn meidet man das Böse“ (Spr 16,6). Diese Furcht gemahnt uns, dass Gott uns bestraft, wenn wir uns Schaden zufügen, indem wir Böses tun.

Wenn wir Böses tun, schaden wir uns damit selbst. Und so muss Gott uns manchmal bestrafen, um uns zu lehren, das Böse zu meiden. So bewahrt uns die Gottesfurcht vor der Gefahr des Bösen – sowohl in körperlicher als auch in geistlicher Hinsicht. „Die Furcht des Herrn ist Zucht, die zur Weisheit führt“ (Spr 15,33).

Wenn wir Gott fürchten, achten wir sein Wort. Was er sagt, ist in der Heiligen Schrift, der Bibel, niedergelegt. Die Bibel ist die Weisheit Gottes. Ihre Weisungen sagen uns, was richtig ist und was falsch. Sie erklärt uns die Fallstricke der Sünde. Sie warnt uns vor den Gefahren des Bösen, das uns um Glück und Wohlstand ebenso wie ums ewige Leben bringt. „Die Furcht des Herrn führt zum Leben; man wird satt werden und sicher schlafen, von keinem Übel heimgesucht“ (Spr 19,23).

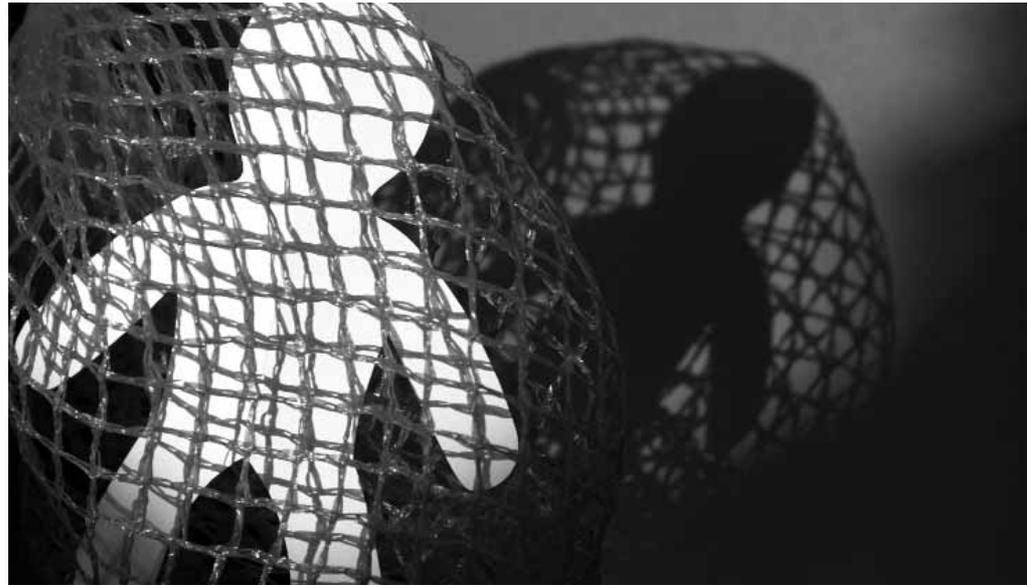
Wie unerlässlich die Furcht vor dem Herrn ist, lehrt auch das Neue Testament. So heißt es bei Petrus: „... fürchtet Gott“ (1Pt 2,17). In der Offenbarung 14,7 wird diese Aufforderung wiederholt. Die frühchristliche Gemeinde Gottes genoss Frieden, „... lebte in der Furcht des Herrn und mehrte sich unter dem Beistand des heiligen Geistes“ (Apg 9,31).

Wie beeinflusst die Gottesfurcht unser Handeln?

Inwiefern befreit uns die rechte Reaktion auf die Gottesfurcht vom grundlosen mentalen Leid, mit dem wir uns belasten? Auf welche Art und Weise lehrt uns die Gottesfurcht, unser Bewusstsein so zu steuern, dass wir jedes nervlich bedingte Angstgefühl überwinden? Der Apostel Johannes schrieb dazu: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich

aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe“ (1Joh 4,18).

Aus Ängsten resultierende Sorgen und seelische Qualen treten dann auf, wenn die Liebe noch nicht vollkommen ist. Die Liebe setzt in die Tat um, was Gott uns zu tun heißt: „Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer“ (1Joh 5,3). Sie geben vor, was richtig ist und was falsch. Sie weisen uns an, Verhaltensweisen zu meiden, die Schmerz und Leid hervorrufen. Sie warnen uns vor



Gefangen in den Netzen unserer eigenen Ängste?

den Gefahren der Sünde, die eine Übertretung von Gottes Gesetz darstellt. Indem wir Gott gehorchen, meiden wir die Gefahren des Bösen und füllen Herz und Sinne mit Liebe. Die Liebe wischt Sorgen und Qualen einfach weg. So beeinflusst Gottesfurcht unser Handeln.

Wenden wir uns nun der Erlangung vollkommener Liebe zu. Petrus sagt dazu: „So wendet alle Mühe daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Frömmigkeit und in der Frömmigkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die Liebe zu allen Menschen“ (2Pt 1,5–7).

Beachten Sie zunächst, dass am Anfang der Glaube steht. Was ist Glaube? „... ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebr 11,6). Wir können Gott nicht fürchten, ohne daran zu glauben, dass es ihn gibt und er uns für unser Tun, sei es gut oder böse, den rechten

Lohn zukommen lässt.

Hinsichtlich des Glaubens können wir uns nicht vormachen, ihn zu besitzen, wenn dies nicht der Fall ist. Glaube ist die Erkenntnis, dass Gott existiert und es demzufolge unvernünftig wäre, sich dem zu widersetzen, was er mit uns vorhat. Dieser Glaube ist erworben. Er speist sich aus der Erfahrung. Man kann ihn sich nicht durch Hypnose aneignen. Folgen wir den Weisungen des Apostels Petrus, wie sie in seinem sieben Schritte umfassenden Plan niedergelegt sind, um die

Angst zu besiegen, indem wir in den Glauben Geist und Wesen Gottes einfließen lassen.

Der Sieben-Schritte-Plan

Lassen Sie in Ihren Glauben an die Macht Gottes zunächst einmal Tugend einfließen. Tugendhaftigkeit bedeutet, anständig, keusch, zurückhaltend und wohlzogen zu sein. Sie steht im Gegensatz zu Grobheit und Vulgarität. Der erste Schritt dahin besteht in der Unterlassung all dessen, was Selbstverdammung hervorruft – die geheimen Sünden, die oft unter dem Deckmantel äußerster Prüderie begangen werden!

Wir müssen uns von der Bibel erklären lassen, was Anständigkeit, Keuschheit und Wohlzogenheit für uns bedeuten. Befassen Sie sich mit dem Leben von Menschen, deren Geschichte in der Heiligen Schrift niedergelegt ist. Erkennen Sie deren Fehler und vermeiden Sie diese. Denken Sie auch daran, dass uns Gottesfurcht lehrt, nicht auf unser eigenes wunschgerechtes Urteil zu bauen, sondern unserem Glauben und Han-



deln Gottes Tugendbegriff zugrunde zu legen. Und der ist weder von Selbstgerechtigkeit noch von Grobheit geprägt, sondern zeichnet sich durch den rechten Schliff aus.

Im zweiten Schritt sollte sich der Tugend die Erkenntnis hinzugesellen. Erkenntnis bezieht sich auf die Aneignung von Verhaltensmustern und -grundsätzen. In der Erkenntnis müssen wir beständig wachsen.

Im dritten Schritt heißt es, Erkenntnis mit Mäßigung zu paaren. Wenn wir erfahren, dass Gott uns erlaubt zu nutzen, was wir zuvor für verboten hielten, so müssen wir im Umgang mit der neu gewonnenen Freiheit das rechte Maß finden. Wir müssen maßvoll agieren. Damit ist nicht der vollkommene Verzicht gemeint, sondern die moderate Nutzung. Es ist dies einer der entscheidenden Schritte, was die Bewusstseinskontrolle und das Besänftigen von Ängsten anbelangt. Wir müssen körperlich und geistig Selbstdisziplin üben, wenn wir Ängste und Sorgen überwinden wollen.

Viertens muss zur Mäßigung die Geduld kommen. Damit ist jene von Langmut geprägte Geisteshaltung gemeint, die uns zugunsten des zu erwartenden Ergebnisses ge-

duldig unser Werk fortsetzen lässt. Sie steht im Gegensatz zur Sorge. Wer Ausdauer zeigt, neigt nicht zur Frustration; denn Probleme lassen sich nicht immer im Handumdrehen lösen. Beharrlichkeit entspringt der allen Widrigkeiten zum Trotz geübten Selbstkontrolle. „... wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt“ (Röm 5,3). Wir können nicht einfach tatenlos abwarten und uns zur Geduld zwingen. Wir müssen daran allen Widrigkeiten und Anfechtungen zum Trotz arbeiten.

Im fünften Schritt heißt es, der Geduld Frömmigkeit zur Seite zu stellen. Frömmigkeit bedeutet, die eigenen Wesenszüge an denen Gottes zu orientieren. In allen Teilen der Heiligen Schrift macht Gott deutlich, wodurch sich diese auszeichnen. Viele vermeintlich „fromme“ Menschen geben ähnlich wie die alten Pharisäer ihre Frömmigkeit lediglich vor, tatsächlich aber kommen sie dem göttlichen Wesen keineswegs gleich. Gott ist vom Wesen her mächtig und stark; keineswegs aber schwächlich. Frömmigkeit ist gleichbedeutend mit Charakterstärke – in ihr vereinigen sich Tugend, Erkenntnis, Geduld und Mäßigung. Leider versuchen allzu viele, sich vorzustellen, wie Gott tatsächlich ist, anstatt zu lesen, was die Bibel hierzu zu sagen hat. Kein Wunder also, dass sie das Ziel verfehlen!

Im sechsten Schritt fügen Sie der Frömmigkeit brüderliche Liebe hinzu. Oft fällt es leichter, im Handeln Gerechtigkeit zu üben, als sich seinem Nächsten gegenüber gütig und freundlich zu erweisen. Dazu heißt es bei Jakobus: „Mit ihr [der Zunge] loben wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind“ (Jak 3,9). Gott ist vollkommen. Und auch wir sollen vollkommen sein. Fleischliches Versagen ist jedoch menschlich. Da fällt es manchmal schwer, freundlich, hilfsbereit und großzügig gegenüber den Mitmenschen zu sein – bzw. nur dann nachgiebig, wenn es nötig ist.

In fehlgeleitetem Eifer üben viele falsche „Liebe“ gegenüber ihren Mitmenschen. Wir müssen lernen, unser Urteilsvermögen darin zu schulen. Auf der anderen Seite lassen es viele in nicht wieder gutzumachender Weise an Liebenswürdigkeit fehlen. Beachten wir, was Salomo diesbezüglich sagte: „Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand es vermag“ (Spr 3,27). Schlägt man diesen Rat aus, so nährt man damit Leid und Sorgen.

Im siebenten Schritt fügen wir die zur Vollkommenheit noch fehlende Liebe gegenüber

jedermann als krönenden Abschluss hinzu. Jesus sagte: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44). Wer seine Feinde dermaßen liebt, fürchtet sich nicht vor dem, was sie einem antun können. Die Liebe, wenn sie denn vollkommen ist, vertreibt alle Ängste. Jesus sagte auch: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Die vollkommene Liebe besiegt die schlimmste aller Ängste – die Angst vor dem Tod (Hebr 2,15).

Was ist Liebe?

Liebe ist die Verwirklichung von Gottes Willen in Vollkommenheit. „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ (Röm 13,10). Wenn Sie einen Menschen lieben und dabei aufrichtig danach trachten, was ihm zum Besten gereicht, so erfüllen Sie damit das Gesetz Gottes. Ohne Nächsten- und Feindesliebe aber können Sie das Gesetz nicht erfüllen. Die Liebe vereinigt Geist und Zielsetzung von Gottes Gesetz. Sie eint alles, was gut und richtig ist. So führt uns die Gottesfurcht zu göttlicher Liebe.

Liebe in ihrer ganzen Fülle beschreibt die Bibel folgendermaßen: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“ (1Kor 13,3). Brüderliche Liebe ohne Verinnerlichung göttlicher Liebe greift zu kurz!

In den folgenden Versen lesen wir: „Die Liebe ist langmütig und freundlich“ – sie schließt die brüderliche Liebe mit ein. „... die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf“ – sie preist sich nicht selbst – „... sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre“ – die Liebe ist vom Ich weggerichtet – „... sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu“ – sie ist geduldig und hegt keinen Groll – „... sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit“ – sie ist göttlich. Die Liebe „erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ Die Liebe ist über alle Konflikte erhaben und ermöglicht es uns damit, die dieser Zeit um sich greifenden Leiden und Ängste zu meistern. „Die Liebe hört niemals auf“ (V. 4–8).

So können Sie also Ihre Ängste und Sorgen besiegen! Bitten Sie Gott um Hilfe, diesen sieben Schritte umfassenden Plan umzusetzen, um so Seelenfrieden zu erlangen. „Bittet, so wird euch gegeben“ (Lk 11,9). □

Das **liebe** ich an **Jesus**



Dr. T. Schirmmacher

dass ich offen zu meinen Fehlern stehen kann

Wenn ich gefragt werde, warum ich Jesus liebe, dann ist die biblisch korrekte Antwort natürlich, dass ich ihn liebe, weil er mich zuerst geliebt hat und weil er bereit war, alles für mich zu geben. Ich liebe Jesus deswegen als ganze Person, nicht nur Teile oder Aspekte von ihm, so wie ich ja auch nicht mit einem besonders anziehenden Aspekt meiner Frau verheiratet bin oder nur ihre Nase liebe, ihr Lächeln oder ihre Geduld, sondern sie als ganze Person.

Wenn man eine Person ganz liebt, hat man auch schnell eine lange Liste an der Hand, was sie ganz speziell anziehend macht. Ich liebe Jesus, weil ich ohne ihn gar nicht da wäre. Ich liebe Jesus, weil er mich nie im Stich lässt. Ich liebe Jesus, weil, weil, ... Aber die Frage ist ja wohl, ob es nicht eine ganz spezielle Sache an Jesus gibt, die mir sofort vor Augen steht, wenn ich verliebt an ihn denke!? Und tatsächlich – es gibt sie: Ich liebe Jesus über alles, weil seine Vergebung bewirkt, dass ich anderen nicht mehr ein geschöntes Bild von mir vermitteln muss, sondern offen zu meinen Schwächen, Fehlern, ja Sünden stehen kann.

Jesus nachzufolgen ist für mich vor allen Dingen eine praktische Angelegenheit. Wenn es sich nicht in meinem Alltag in Wissenschaft und Geschäftswelt bewährt hätte, hätte ich längst die Religion gewechselt. Denn zur Betäubung und Ablenkung von der Wirklichkeit gibt es nun tatsächlich bessere Mittel.

Und gerade da kommt die Vergebung der Sünden, die Jesus bewirkt hat, ins Spiel. Ich finde es großartig, nicht ständig allen beweisen zu müssen, dass ich fehlerlos bin. Dieses vorgetäuschte Leben macht uns doch seelisch kaputt. Das ewige Basteln an den Masken und die ständigen Vertuschungsmanöver kosten Zeit und Nerven und funktionieren am Ende meist doch nicht. Jesus ist am Kreuz stellvertretend für meine

Sünden und Fehler gestorben, und deswegen kann ich sie ihm gegenüber ebenso eingestehen wie meiner Umwelt gegenüber. Wenn meine Fehler sowieso schon eingestanden sind, muss es mir doch viel leichter fallen als Menschen ohne Jesus zuzugeben, wer ich wirklich bin.

Das Ganze verstehe ich nicht als Freibrief von Jesus, extra viele Fehler zu machen oder

echte Selbstkritik kennt, ja Selbstkritik als Eingeständnis der Niederlage versteht. In der Bibel dagegen beginnt Glaube mit der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit. Und nicht zufällig kritisiert die Bibel nicht vor allem die Ungläubigen und die böse Welt, sondern die Gläubigen. Ganze Bücher des Alten Testaments widmen sich dem schonungslosen Offenlegen der Zustände unter



kräftig in puncto Sünde aufs Gas zu treten. Vergebung räumt nämlich nicht nur mit der Vergangenheit auf. Sie gibt auch die Kraft, tatsächlich etwas zu ändern. Diese Kraft wird nicht nur in der Bibel als Folge der Vergebung beschrieben, sondern krempelt mich auch tatsächlich um. Bei mir gibt es jedenfalls genug zu ändern.

Aber entscheidend für meine Beziehung zu Jesus ist, dass mein Glaube mit meiner Selbstkritik beginnt. Darin unterscheidet er sich etwa fundamental vom Islam, der keine

den Juden, ganze Bücher des Neuen Testaments legen die schlimme Situation in christlichen Gemeinden bloß. Jesus macht mich frei für Selbstkritik. Welch eine Erleichterung! □

Dr. mult. Thomas Schirmmacher (45), verheiratet mit Christine und Vater von David und Esther, ist Rektor des Martin Bucer Seminars in Bonn, Hamburg, Berlin, Pforzheim und hat einen Lehrstuhl für Ethik in den USA und für Internationale Entwicklung in Indien inne.

Ich liebe Jesus weil, weil, weil ...

Ruhe finden

in einer Welt voller Angst



Wir alle wünschen uns Freiheit von Angst.

Angst, Sorgen und Unsicherheit sind eine Begleiterscheinung unserer Zeit. Die heutige Weltlage ist beängstigend. Seit dem 11. September 2001 ist man nirgends vor einem Terroranschlag mehr sicher. Politiker sind besorgt über einen eskalierenden Krieg der Kulturen, einen drohenden Atomkrieg, einen Bürgerkrieg im Irak. Man ist besorgt über die neue Regierung in Palästina. Der Nahe Osten ist schon seit Jahren ein Pulverfass. Naturkatastrophen nehmen zu, und trotz modernster Technik ist der Mensch dagegen machtlos. In Europa ist man besorgt, dass die Vogelgrippe einen enormen wirtschaftlichen Schaden anrichten könnte.

Wie sieht es in unserem eigenen Land aus? Die Sicherheit eines festen Arbeitsplatzes, einer guten Gesundheitsversorgung und einer Rente gibt es nicht mehr, die Zeiten sind vorbei. Mehr und mehr Firmen gehen ins Ausland. Die, die bleiben, drücken die Löhne und verlangen die Einführung längerer Arbeitszeiten. Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes sitzt tief, und die

Menschen sind bereit, alles dafür zu tun, um ihren zu behalten.

Besonders ältere Arbeitnehmer sehen bei Verlust ihres Arbeitsplatzes einer düsteren Zukunft entgegen. Entweder müssen sie mit hohen Abschlägen in die Rente gehen, oder, solange sie noch gesund genug sind, sich mit kleinen, schlecht bezahlten Jobs über Wasser halten.

Doch auch unser Gesundheitssystem mit ständig steigenden Krankenkassen-Beiträgen – trotz Überschüssen –, weniger Leistungen und mehr und mehr Zuzahlungen tragen zur Verunsicherung der Menschen bei. Stetig steigende Preise für Strom, Heizung und Benzin, mit Aussicht auf eine erhöhte Mehrwertsteuer im nächsten Jahr, werden die Konjunktur kaum ankurbeln. Die Renten werden mehr und mehr gekürzt so dass ein Großteil der Rentner auf Sozialhilfeniveau leben muss. So werden immer mehr Menschen in die Armut getrieben. Und dann kommen noch die Sorgen in unserer eigenen kleinen Welt hinzu. Die Angst

vor Krebs bei der Vorsorgeuntersuchung, Angst vor der Diagnose, wenn wir Beschwerden haben, von denen wir nicht die Ursache wissen. Angst, den Partner zu verlieren, sei es durch eine unheilbare Krankheit oder dadurch, dass die Beziehung zerbricht. Angst vor dem Absturz in die Armut, Sorgen um die Kinder: Werden sie eine Lehrstelle bekommen? Besteht die Gefahr, dass sie drogensüchtig werden? Sorgen, wie lange man noch Arbeit hat. Sorgen darüber, wie man über die Runden kommt, wenn die Nebenkosten schon bald die zweite Miete sind. Sorgen im Hinblick aufs Alter, wie man es schaffen soll, bis 67 zu arbeiten, wenn man ab dem 50. Lebensjahr sowieso keine Arbeit mehr bekommt?

Die Folgen all dieser Ängste und Sorgen sind seelische Krankheiten, eine steigende Selbstmordrate unter Jugendlichen und verunsicherte Menschen, die einen Ausweg in Alkohol, Drogen oder auf sonstigen Abwegen suchen.

Wie sieht es bei uns Christen aus? Haben wir auch mit diesen Ängsten zu kämpfen? Oder stehen wir über diesen Dingen? Vielleicht gibt es Zeiten, wo wir gelassen unsere Lebensprüfungen hinnehmen. Aber es gibt für jeden von uns auch Zeiten der Angst. Was sollen wir also tun?

Wir müssen unterscheiden zwischen nützlichen und schädlichen Ängsten

Die Angst der Selbsterhaltung ist für uns dann lebensnotwendig, wenn wir einer realen Gefahr gegenüberstehen. Diese Angst ist ein Gefahrensignal, dass wir sofort handeln müssen. Wenn ich z.B. im Meer schwimme und plötzlich eine Haifischflosse entdecke, die auf mich zusteuert, habe ich Angst, und zwar begründete Angst. Und ich schreie in meiner Todesangst zu Gott, da ich mich selbst nicht retten kann.

Die wichtigste Furcht ist allerdings die Gottesfurcht, sie warnt uns vor Gefahren mit ewigen Konsequenzen.

Phobien, die die meisten Menschen in

Nützliche Ängste



Christine Joosten

irgendeiner Form haben – z.B. vor Mäusen, Spinnen, Schlangen, Platzängste, Flugängste usw. –, wirken sich nicht auf unser geistiges Leben aus. Wir leiden zwar darunter, aber es sind nicht die Ängste und Sorgen, die für uns nachhaltig schädlich sind.

Welche Ängste und Sorgen sind in Gottes Augen für uns schädlich?

Angst ist eine Emotion – ein um das eigene Ich kreisende Gefühl. Je größer die Ichbezogenheit, desto stärker fürchtet man, dem „Ich“ könne etwas zustoßen. Gott will uns inneren Frieden, Ruhe und Gelassenheit schenken. Er will, dass wir ihm unser Leben anvertrauen und dass wir uns ihm völlig hingeben. Gottes Wort zeigt uns im Buch der Sprüche, wie wichtig Gelassenheit für unsere Gesundheit ist: „Ein gelassenes Herz ist des Leibes Leben...“ (erster Teil) (Spr 14,30; Thompson-Studien-Bibel). „Ein fröhliches Herz tut dem Leibe wohl; aber ein betrübtes Gemüt lässt das Gebein verdorren“ (Spr 17,22; Thompson-Studien-Bibel). Unser Schöpfer weiß, was gut für unseren Körper ist und wie schädlich Ängste und Sorgen sich für uns auswirken können.

- ▶ Wie erreichen wir diesen Zustand der inneren Ruhe und Gelassenheit?
- ▶ Wie können wir von diesen Ängsten und Sorgen befreit werden?
- ▶ Wie können wir unsere Ängste besiegen?

Eine Antwort darauf gibt uns Jesus Christus in Matthäus 11,28–30: „Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben. Lasst euch von mir in den Dienst nehmen, und lernt von mir. Ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Bei mir findet ihr Ruhe für euer Leben. Mir zu dienen ist keine Bürde für euch, meine Last ist leicht“ (Lebendiges Buch).

Er ist die Quelle unserer inneren Ruhe und unseres Friedens, und zwar die einzige Quelle.

In Matthäus 24,6–7 weist uns Jesus darauf

hin, dass wir keine Angst vor Weltkrisen haben sollen: „Wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, achtet darauf, aber erschreckt nicht! Das muss geschehen, doch es bedeutet noch nicht das Ende. Die Völker und Königreiche der Erde werden Kriege gegeneinander führen. In vielen Teilen der Welt wird es Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben geben“ (Lebendiges Buch).

In Johannes 16,33 ermutigt er uns: „... in der Welt habt ihr Angst, aber lasst euch nicht entmutigen: Ich habe die Welt besiegt.“

Gott möchte nicht, dass wir in Ängsten leben, er will uns von ihnen befreien, aber wir müssen mit ihm zusammenarbeiten. Dazu möchte ich anhand einer Biografie eines christlichen Autors namens T. W. Hunt aus seinem Buch: *The Mind of Christ* (Die Gesinnung Christi) zitieren, wie Jesus ihn Schritt für Schritt von seinen Ängsten befreit hat:

„Ich erkannte, dass einer meiner destruktiven Bereiche bezüglich meiner [seelischen] Gefangenschaft die Angst ist. So schrieb ich all meine Ängste auf und sah, dass sie meistens mit Selbstschutz zu tun hatten. Angst um Geld oder nicht genug davon zu haben. Sorgen um einen sicheren Arbeitsplatz. Angst, meine Familie nicht adäquat versorgen zu können. All meine Befürchtungen kreisten um das eigene Ich und um diejenigen, die ich liebe – meine Familie. Im Wesentlichen offenbarten mir meine Ängste meinen Mangel an Vertrauen zu Gott. Jesus Christus ähnlicher zu werden und seine Gesinnung zu erreichen bedeutet, Gott ganz zu vertrauen, dass er uns versorgen wird. Nur er kann uns und unsere Familie versorgen. So legte ich meine Liste von Ängsten im Gebet Jesus Christus vor. Ich bat ihm, dass er nach seinem Willen meine Gesinnung änderte. Ich gab mich ihm völlig hin. Er begann, eine einzigartige Sicherheit in mir zu entwickeln, die Sicherheit, in ihm zu ruhen und ihn in mir wirken zu lassen. Sein Wirken veränderte mich von einer Gesinnung zum Selbstschutz zu einer Gesinnung der Sicherheit und Geborgenheit in Ihm.“

Was tat dieser Mann? Was war sein Teil an dieser Wandlung, die in ihm stattfand, und was können wir daraus lernen?

Er schrieb alle seine Ängste auf. Er prüfte sich selbst. Er erkannte, dass sein Problem Mangel an Vertrauen zu Gott war. Er wollte Jesus Christus ähnlicher werden, er wollte im Vertrauen zu Gott wachsen. Er kam mit

seinen Lasten im Gebet vor Jesus Christus, und gab sich ihm völlig hin. Wir sehen hier drei wesentliche Schritte, die er unternahm, um von seinen Lasten, Sünden und Ängsten befreit zu werden:

Erstens: Den Willen, sich zu prüfen, sich dazu zu bekennen und Jesus Christus ähnlicher zu werden.

Zweitens: Er legte seine Lasten im Gebet Jesus Christus dar, er vertraute, dass nur er ihn davon befreien konnte. Vertrauen zu Gott ist also ein wichtiger Schritt, um von unseren Ängsten befreit zu werden.

Drittens: Er bat um Änderung seines Sinnes. Er gab sich Jesus Christus völlig hin. Ohne völlige Hingabe werden wir keine grundlegende Veränderung erfahren.

Jeder von uns kann diese Erfahrung machen, jeder von uns kann von schädlichen Ängsten befreit werden. Doch es ist ein Prozess, der Schritt für Schritt in uns stattfindet. Gott formt uns in Liebe und Geduld, jeden auf eine andere Art und Weise.

Wir müssen jedoch auch die Veränderung unserer Gesinnung wollen. Und auch das schenkt uns Gott. In Philipper 2,13 ermutigt

Der Glaube im täglichen Leben

Der Glaube im täglichen Leben

Lebendiger Glaube, wie in der Bibel beschrieben, kann auch Ihr Leben verändern und eine enge Beziehung zu Gott herstellen.

Glaube kann Freiheit von Zweifeln und Ängsten bringen. Wie Sie diesen Glauben erlangen können, zeigt Ihnen unsere Broschüre *Der Glaube im täglichen Leben*.

Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar bei: Redaktion *Nachfolge*, Postfach 1129, D-53001 Bonn.

Paulus die Gemeinde: „Und doch ist es Gott allein, der beides in euch bewirkt: Er schenkt euch den Willen und die Kraft, ihn auch so auszuführen, wie es ihm gefällt.“

(Lebendiges Buch)

Dieses Prinzip der Willenskraft, das wir anwenden sollen, finden wir in Kolosser 3,2: „Richtet eure Gedanken auf Gottes unsichtbare Welt und nicht auf das, was die irdische Welt zu bieten hat.“ Paulus zeigt uns hier ein Prinzip, das uns bei schwierigen Entscheidungen hilft, so dass wir nicht auf Grund unserer Emotionen eine Fehlentscheidung treffen. Der Mensch kann seinen Willen kontrollieren, aber nicht seine Gefühle. In 2. Korinther 10,5 lesen wir:

„Alles menschliche Denken nehmen wir gefangen und unterstellen es Christus, weil wir ihm gehorchen wollen.“ (Lebendiges Buch)

Wenn wir unser Leben aus Gottes Perspektive sehen, ist es eine Bewährungsprobe, besonders dann, wenn wir Gottes Gegenwart nicht spüren, nicht fühlen können oder wenn er weit weg scheint. Manchmal zieht

Eine Zukunft, die wir uns mit unserem begrenzten Denken gar nicht vorstellen können.

Unsere Hingabe an Gott wird oft durch Angst, Stolz und Missverständnisse blockiert. Wir verstehen nicht, wie sehr Gott uns liebt, wir wollen unser Leben selbst kontrollieren. Menschen, die sich Gott hingeben, gehorchen ihm, auch wenn sie manches nicht verstehen. Wir müssen lernen, die Dinge loszulassen und unser Leben bewusst in Gottes Hände zu legen.

Jesus wollte seinen Jüngern den Aspekt des Vertrauens in ihn auf eine besondere Weise nahe bringen:

Wir lesen davon in Matthäus 8,23–26:

„Danach stieg Jesus in ein Boot und fuhr mit seinen Jüngern weg. Mitten auf dem See brach plötzlich ein gewaltiger Sturm los, so dass die Wellen ins Boot schlugen. Aber Jesus schlief. Da weckten ihn die Jünger und riefen voller Angst: ‚Herr, hilf uns, wir gehen unter!‘ Jesus antwortete: ‚Warum habt ihr Angst? Habt ihr denn kein Vertrauen zu mir?‘ Dann stand er auf und bedrohte den

Um Christus ähnlicher zu werden, benötigen wir noch die wichtigste Eigenschaft: Eine Frucht des Geistes, die unsere Ängste vertreibt, die Hingabe und das Vertrauen zu Gott stärkt und uns den Frieden schenkt, ist die Liebe.

Im 1. Johannesbrief 4,17–18 lesen wir, dass Liebe die Angst vertreibt: „Wenn Gottes Liebe uns ganz erfüllt, können wir dem Tag des Gerichts voller Zuversicht entgegengehen. Denn wir leben in dieser Welt so, wie Christus es getan hat. Wirkliche Liebe ist frei von Angst. Ja, wenn die Liebe uns ganz erfüllt, vertreibt sie sogar die Angst ...“ (Lebendiges Buch).

Liebe kann unsere Ängste vertreiben und unsere Verletzungen heilen. Sie macht unseren Alltag schöner und reicher. Sie befreit uns von Unsicherheiten und Ängsten und sie wird zum Segen für unsere Mitmenschen, denen wir in Liebe dienen sollen.

Jesus Christus kam, um zu dienen, wie es in Matthäus 20,28 heißt: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Lebendiges Buch). Wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, werden wir gerne viel Zeit im Gebet mit ihm verbringen wollen. Wie werden uns gerne ihm anvertrauen und uns ihm hingeben. Und er wird uns durch die Stürme des Lebens tragen.

» Er gab sich Jesus Christus völlig hin. Ohne völlige Hingabe werden wir keine grundlegende Veränderung erfahren. «

Gott sich ganz bewusst zurück. Er möchte so unseren Charakter prüfen, eine Schwäche offenbaren oder uns auf mehr Verantwortung vorbereiten.

Wenn wir verstehen, dass es im Leben darum geht, sich zu bewähren, dann wird uns bewusst, dass nichts in unserem Leben unbedeutend ist. Gott möchte, dass wir uns in Liebe üben und in der Abhängigkeit von ihm wachsen. Er möchte, dass unser Vertrauen zu ihm wächst. Gottes Ziel ist es, dass wir die Bewährungsproben unseres Lebens bestehen:

1. Korinther 10,13: „Das was eurem Glauben bisher an Prüfungen zugemutet wurde, überstieg nicht eure Kraft, Gott steht zu euch. Wenn euer Glaube auf die Probe gestellt wird, dann schafft Gott auch die Möglichkeiten, sie zu bestehen“ (Lebendiges Buch).

In Jakobus 1,12 finden wir, wie Gott uns dafür belohnen wird: „Glücklich ist der zu nennen, der die Bewährungsproben besteht und im Glauben fest bleibt. Gott wird ihn mit dem Siegeskranz, dem ewigen Leben, krönen“ (Lebendiges Buch).

Wind und die Wellen. Sofort legte sich der Sturm, und es wurde ganz still“ (Lebendiges Buch).

Wie reagieren wir, wenn die Stürme des Lebens kommen? Oder gar ein Sturm auf hoher See? Sind wir dann ruhig und gelassen, im vollen Vertrauen auf Gott, oder geht es uns nicht manchmal oder sogar öfters so wie den Jüngern?

Der natürliche Mensch ist gefangen in Ängsten, Besorgtheit und Befürchtungen. Die Ursache ist Selbstschutz und Ichbezogenheit. Diese Gefühle waren Jesus Christus fremd. Es ist nicht immer leicht zu verstehen, dass schwere Krankheiten, der Verlust eines geliebten Menschen oder ein Absturz in die Armut uns zum Besten dienen soll. Aber gerade sehr schwierige Lebensumstände erfordern Glauben.

In Philipper 4,6–7 spricht Paulus: „Macht euch keine Sorgen! Ihr dürft Gott um alles bitten. Sagt ihm, was euch fehlt, und dankt ihm. Und Gottes Friede, der all unser Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und Gedanken im Glauben an Jesus Christus bewahren“ (Lebendiges Buch).

Fassen wir zusammen:

Glauben üben wir, wenn wir Gott auch in dunklen Zeiten vertrauen, wenn er weit weg zu sein scheint.

Hoffnung üben wir, wenn wir unser Leben aus Gottes Perspektive sehen und auf unsere herrliche Zukunft in der Ewigkeit schauen: 1. Korinther 13,12: „Jetzt sehen wir nur ein undeutliches Bild wie in einem trüben Spiegel. Einmal aber werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen“ (Lebendiges Buch).

Liebe üben wir, indem wir Gott vertrauen, uns ihm ganz hingeben und unseren Mitmenschen dienen.

In 1. Korinther Kapitel 13 zeigt Gott uns, was für ihn wichtig ist: „Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Liebe aber ist das Größte“ (Lebendiges Buch).

Wenn die Liebe Gottes in uns wohnt, können wir nicht nur Ruhe für uns finden in einer Welt voller Angst. Wir können diese Ruhe auch an andere weitergeben. □

Alle Zitate von T. W. Hunt stammen aus dem Buch „The Mind of Christ“.

Das Leben Isaaks

Ein Lehrstück

menschlichen Gehorsams

von Rey Taniajura und Arlan Aquino

Filipinos erklären den Gang der Welt gern kurz und bündig mit den Worten *ito ay kalooban ng Diyos* (es ist Gottes Wille). Manche sagen es, wenn etwas schief gelaufen ist, andere, wenn etwas Unerwartetes eingetreten ist. Einige rechtfertigen damit Gleichgültigkeit, Faulheit oder zuweilen sogar Feigheit.

Für Christen hat *ang kalooban ng Diyos* (der Wille oder die Zielrichtung Gottes) noch eine andere Bedeutung. Die Worte ziehen fast zwangsläufig persönliche Fragen nach sich: Werde ich mich Gottes Willen unterwerfen? Werde ich meine Zielsetzungen mit denen Gottes in Einklang bringen?

Als Christ weiß man, dass der himmlische Vater allwissend und gut war, ist und sein wird. Man weiß, dass Gottes Pläne immer die besten sind. Gottes Willen zu begreifen ist jedoch eines, danach zu leben etwas völlig anderes.

Dem Willen des Allmächtigen in unserem Leben Folge zu leisten heißt oft, sich inneren Kämpfen zu stellen, insbesondere dann, wenn wir damit einen Teil unserer innigsten Träume aufgeben müssen. Das ist heute so, und das war auch zu alttestamentlichen Zeiten so. Die Geschichte Isaaks ist ein Beleg dafür.

Ein Leben in Unterwerfung

Das Leben Isaaks wird in der Genesis, dem ersten Buch der Bibel, erzählt. Die Darstellung ist im 1. Buch Mose, Kapitel 15 bis 28 nachzulesen.

Isaaks Leben stand von Anfang bis Ende im Zeichen der Vorherrschaft von Gottes Willen und Zielsetzung gegenüber denen des Menschen. Dies lässt schon seine wundersame Geburt erkennen. Schauen wir uns gemeinsam den Fortgang der Geschichte im 1. Buch Mose 15 an.



Schwach oder sanftmütig?

Christen trachten danach, ihrem Herrn Jesus Christus in Demut und Ergebenheit nachzueifern. Dabei können sie es nicht vermeiden, fälschlicherweise für „schwach“ gehalten zu werden. Tatsächlich tragen Christen den Geist Gottes in sich. Und er ist es, der sie in die Lage versetzt, in Gottes und der Menschen Dienst aufopferungsvoll zu handeln – ungeachtet dessen, was andere über sie denken.

So mögen sie beispielsweise zuweilen um des Friedens willen auf die Durchsetzung ihrer Rechte verzichten (Tit 3,2; 1Kor 6,7) oder um des Evangeliums willen Miss-handlungen erdulden (Mt 5,38–42).

Eine derartige Handlungsweise ist kein Zeichen von Schwäche, sondern erfordert vielmehr übernatürliche Kraft, die nur der Geist Gottes geben kann.

Man muss jedoch auch anerkennen, dass einige Christen wie auch andere Menschen von ihrem Wesen her eher ängstlich und zaghaft sind. Das mag auch bei Isaak der Fall gewesen sein.

Wie schon erwähnt, heißt es in der *Life Application Bible* über ihn: „In einer Familie von ‚Machern‘ war Isaak von seiner Persönlichkeit her eher in sich gekehrt und ergriff nur dann die Initiative, wenn er ausdrücklich dazu aufgefordert wurde, das Heft in die Hand zu nehmen.“ An dieser Analyse mag schon ein Körnchen Wahrheit sein. Lassen Sie uns aber unser Hauptaugenmerk nicht aus dem Blick verlieren: Es geht nicht darum, ob wir mit ängstlichem oder zaghaftem Wesen geboren sind oder von unseren Mitmenschen für schwach gehalten werden, sondern darum, aktiv den Willen Gottes in den unterschiedlichen Situationen, mit denen wir uns konfrontiert sehen, zu ergründen und dann auch danach zu handeln.

Gottes Pläne sind immer die besten

Gottes Wille und der Menschen Erfüllung

Nach Ansicht einiger Menschen sind all jene, die sich Gottes Willen in Gehorsam beugen, unreif, unkritisch oder ganz einfach naiv. Sie versteigen sich sogar zu der Behauptung, es sei schlecht, sich einer Autorität, und hier besonders Gott, zu unterwerfen.

Ihrer Meinung nach ist es gut, wenn der Einzelne frei über sein Tun entscheiden kann. Ihm sollten keinerlei Beschränkungen auferlegt werden. Wie er sein Leben führe, sei allein seine Angelegenheit.

Wer so denkt, ist überzeugt davon, durch eigenständiges, nicht von Gott gelenktes Handeln Reife und Erfüllung zu erlangen. So sieht er denn im Allmächtigen ein Hemmnis, das uns versagt, uns unserer Bestimmung gemäß voll zu entfalten. Unverblümt ausgedrückt, vertreten diese Menschen die Meinung, Gottes Wege behinderten uns. Sie unterdrückten. Sie entmenslichten. Sie töteten.

Somit sollten wir, so argumentieren sie weiter, uns Gott nicht unterwerfen, wenn wir unsere Möglichkeiten als Menschen voll ausschöpfen wollten. Wenn wir frei und vollkommen werden wollten, sollten wir auf ihn nicht bauen. Dazu stünden definitiv andere, wirkungsvollere Methoden zur Verfügung. Und bessere Vorbilder gebe es auch.

Was ist nun wahr?

Können Christen innige, tief empfundene Freude in Gott finden? Oder werden sie, wenn sie ihn zu ihrem größten Schatz erwählen, entmenslicht?

Lassen Sie uns dazu Jesus Christus betrachten.

Kein anderer Mensch verschrieb sich so ausschließlich Gottes Plan, wie er es tat. Gottes Wille war seine Speise (Joh 4,34). Er nahm sie in sich auf. Er verinnerlichte sie von der Krippe bis hin zum Kreuz.

Verlor er nun dadurch, dass er Gottes Willen erfüllte, als Mensch? Wurde er dadurch seiner menschlichen Eigenschaften, seiner Persönlichkeit oder seines Geistes beraubt? Ganz im Gegenteil, er wurde als Mensch vollkommen.

Im Vertrauen auf Gott, seinem himmlischen Vater in Gehorsam unterworfen, wurde Jesus zu dem, wozu wir Menschen erschaffen wurden, zum Bild dessen, was wir sein können: erfüllt, vollendet, stark und sensibel zugleich. Gerecht und gnädig – durch und durch gereift. Er steht für vollkommene Herrlichkeit. Er ist der Stolz und die Freude der Menschheit.

Jesus zeigt, dass ein Leben in Gott einen letztlich stark macht, zu einem festen Charakter und echter Freude verhilft.

Jesus Christus ist der Menschen Weg zu Gott. Wenn wir uns dem Allmächtigen ergeben und auf ihn trauen, wird der Herr uns aus seiner reichen Fülle speisen.

Und da es Fülle nur bei Gott gibt, ist in seiner Ferne nur Leere. Wer ihn nicht wertschätzt für alles, was er dem Menschen ist, wird innerlich entleert. Wer nicht nach seinem Willen lebt, wird innerlich enthöhlt.

Wer Gott nicht achtet, wird herabgewürdigt zu einem ruhelosen, verstört umherirrenden Geist, zu einem bloßen Schatten jenes vollendeten Menschen, der er hätte sein können, wenn er Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele geliebt hätte.

Ein prominenter philippinischer Evangelist drückte es treffend aus: „Wenn man alles hat, nicht aber Christus, so hat man gar nichts. Hat man dagegen nichts außer Christus, so hat man alles.“

Dort finden wir Gott im Gespräch mit Isaaks Vater Abraham. Dieser war schon alt, aber immer noch kinderlos. Der Allmächtige verspricht ihm, er werde Vater eines von ihm selbst gezeugten Sohnes. Zu diesem Zeitpunkt war Abraham wahrscheinlich 80 Jahre alt und seine kinderlos geliebene Frau Sara wohl um die 70.

Eingedenk ihres hohen Alters dachten Abraham und Sara, Gott werde ihnen auf anderem Wege zu einem Sohn verhelfen. So versuchten sie, dem Allmächtigen bei der Ver-

wirklichung seiner Pläne mit ihnen „nachzuhelfen“ (1Mo 16). Ihr Versuch schlug jedoch fehl.

Als Gott sein Versprechen Abraham gegenüber noch einmal bestätigte, lachte Sara aus Unglauben sogar lauthals (1Mo 18,10–13). Der Herr aber meinte es ernst, und Isaak, der

versprochene Sohn, wurde geboren.

Abraham war zu dem Zeitpunkt 100 Jahre alt. Isaak konnte also nur auf Gottes Geheiß hin geboren werden.

Als Heranwachsender muss er ein in Demut ergebener Mensch gewesen sein. Er war ein junger Bursche, wahrscheinlich noch keine zwanzig, als Gott seinem Vater befahl, ihn zu opfern. Dazu bedurfte es nicht allein der Unterwerfung Abrahams unter den Willen Gottes. Auch Isaak musste sich seiner Opferung in Demut ergeben. Und er tat es.

Auch zwei weitere Beispiele in seinem Leben belegen seine Ergebenheit. Zum einen, als er bereitwillig zusagte, Rebekka zur Frau zu nehmen. Abraham selbst hatte über einen Knecht Rebekka für Isaak ausersehen (1Mo 24). Zum anderen, als es zum Streit um „Eigentumsrechte“ hinsichtlich von Isaak gegrabener Brunnen kam. Kampflös und ohne Zagen beugte sich Abrahams Sohn den Forderungen seiner Widersacher (1Mo 26,16–31). Die Life Application Bible kommentiert Isaaks Persönlichkeit folgendermaßen: „In einer Familie von ‚Machern‘ war Isaak von seiner Persönlichkeit her eher in sich gekehrt und ergriff nur dann die Initiative, wenn er ausdrücklich dazu aufgefordert wurde, das Heft in die Hand zu nehmen. Er war nach Isaels Weggang das wohl behütete einzige Kind Saras, bis er auf Abrahams Geheiß Rebekka heiratete ...“

„Innerhalb seiner eigenen Familie“, heißt es im Kommentar weiter, „hatte er den Status des Patriarchen inne, Rebekka aber war es, die entschied. Anstatt seinen Mann zu stehen, ging er lieber Kompromisse ein oder log, um Konfrontationen aus dem Wege zu gehen.“

Loslösung

Später wurde Isaak Vater von Zwillingen, Esau und Jakob. Wie auch er selbst wurden die beiden Jungen auf wundersame Weise geboren. Dem jüngeren von beiden, Jakob, wollte Gott den Segen erteilen, den er Abraham und Isaak zugesagt hatte (1Mo 25,21–26).

Isaak war alt und fast blind, als für ihn die Zeit gekommen war, den Segen weiterzugeben. Ganz offensichtlich hegte er eine Vorliebe für seinen älteren Sohn Esau, und so wollte er ihm den Segen erteilen (1Mo

» Eine enge Beziehung zu Gott – sie ist des Allmächtigen innigster Wunsch und Hauptziel für alle Menschen. «

Stellen wir uns unseren inneren Kämpfen?

25,28; 27,1–8) und damit eindeutig Gottes Willen zuwiderhandeln. Wie seine Augen, so versank auch seine Seele in Dunkelheit. Eingedenk seines nahenden Todes muss Isaak den Wunsch gehegt haben, ein letztes Mal seine Autorität geltend zu machen. War er es leid, überstimmt zu werden? Fühlte er sich unterlegen – als Verlierer –, da er stets anderen das Heft überließ, wenn es um wirklich wichtige Entscheidungen ging? Vielleicht. Wir können es nicht sicher sagen. Möglicherweise meinte er, es stünde ihm so kurz vor seinem Tod zu, sich durchzusetzen und seinem Lieblingssohn Esau den Segen zu erteilen. Aber das entsprach nicht Gottes Willen.

Der Allmächtige durchkreuzte Isaaks Pläne. Auf unergründliche Weise machte er sich die menschlichen Schwächen Jakobs und Rebekkas zunutze, um sein Ziel zu vollenden. Unter Mithilfe seiner Mutter täuschte Jakob Isaak und brachte Esau um seinen Segen (1Mo 27,9–29). Wieder hatte Gott den Sieg davongetragen. So wie es in den Sprüchen 19,21 heißt: „In eines Mannes Herzen sind viele Pläne; aber zustande kommt der Ratschluss des Herrn.“

Als Isaak merkte, dass Jakob ihn getäuscht hatte, zitterte er sehr. Er war über alle Maßen erschüttert. Wie ist seine plötzlich so heftige Reaktion zu erklären?

Ein plausibler Grund mag Isaaks Erkenntnis gewesen sein, Gott gegenüber gesündigt zu haben. Ihm war bewusst geworden, mit seinem Wunsch, Esau anstelle von Jakob zu segnen, gegen Gottes Willen gehandelt zu haben. Nur durch Gottes Gnade wurde er von der Verwirklichung seines Vorhabens abgehalten. Dabei machte sich der Allmächtige das Fehlverhalten Jakobs und Rebekkas



Gott verhinderte, dass Abraham seinen Sohn opferte und gab ihm ein Opfertier.

Als liebender Vater wünscht Gott, dass wir unsere Pläne mit den seinen in Einklang bringen. Wenn wir dem nicht entsprechen, leidet unsere Beziehung zu ihm. Wir schaden damit uns selbst und auch unseren Mitmenschen. Wie wir jedoch an Isaaks Leben gesehen haben, kann Gott sich unsere Unzulänglichkeit und Unvollkommenheit zunutze machen, um seine Vorhaben zu verwirklichen.

In seinem Bestseller *Experiencing God* (Gott erfahren) brachte Henry Blackaby seine Überzeugung zum Ausdruck, dass „wir uns vielleicht anschicken mögen, unsere Pläne zu verwirklichen und darüber [unsere] Beziehung [zu Gott] aus den Augen verlieren mögen. Gott erschuf uns jedoch, um mit uns

Die Gabe der Demut

Der im Glauben gereifte Christ weiß aus schmerzlicher Erfahrung, dass er Gottes Willen nicht aus sich heraus erkennen und danach handeln kann.

Er braucht ein kritisches Urteilsvermögen und Kraft, um der Verwirklichung von Gottes Willen hier auf Erden Vorschub leisten zu können.

Dieses Urteilsvermögen und diese Kraft bezieht der Christ von dem Heiligen Geist (Apg 1,8).

Ein christliches Leben kann man nur dank der Kraft spendenden Gegenwart des Heiligen Geistes führen, wie sie der Gläubige verspürt (Röm 8,5–11).

Der Heilige Geist ist Gottes Geschenk. Und wie kommen Nichtgläubige in den Genuss dieses Geschenkes?

Gott verleiht uns seinen Heiligen Geist, wenn wir unsere persönlichen Sünden bereuen und an Jesus Christus glauben (Apg 2,38).

» Isaaks Leben stand von Anfang bis Ende im Zeichen der Vorherrschaft von Gottes Willen und Zielsetzung gegenüber denen des Menschen. «

zunutze. Isaak tat Buße und segnete Jakob später noch einmal (1Mo 28,1–4).

Praktische Umsetzung

Manchmal unterscheiden wir uns in keinsten Weise von Isaak. Wie er haben auch wir Pläne und Wünsche, die denen Gottes widersprechen. Und auch wir müssen erkennen, dass die Vorhaben des Allmächtigen weitherziger und für uns wie auch für andere bei weitem besser sind.

ewig in Liebe verbunden zu sein. Das Leben ist unsere Chance, ihn in seinem Wirken zu erleben.“

Blackaby fährt fort: „Nun ist es an sich nicht verkehrt zu planen [oder eigene Pläne zu haben]. Man gebe jedoch Acht, dass man mit seiner Planung Gott nicht vorgreife. Lassen Sie den Allmächtigen jederzeit intervenierend eingreifen. Bleiben Sie in einer engen Beziehung zu ihm, um seiner Stimme immer Gehör schenken zu können.“

Eine enge Beziehung zu Gott – sie ist des Allmächtigen innigster Wunsch und Hauptziel für alle Menschen. Und das ist es auch, was kalooban ng Diyos für uns tatsächlich bedeuten sollte: Eine Beziehung, in der Gott die Quelle all unserer Lebensziele und -planungen darstellt, eine Beziehung, in der wir uns ihm in allen Lebensbereichen gehorsam unterwerfen. □

Was hindert uns in unserem Leben?

Das Markusevan

Lektion 13: Markus 2,13 –17

Eine Lek

„Und er ging wieder hinaus an den See; und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte sie. Und als er vorüberging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach. Und es begab sich, dass er zu Tische saß in seinem Hause, da setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern; denn es waren viele, die ihm nachfolgten. Und als die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass er mit den Sündern und Zöllnern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Isst er mit Zöllnern und Sündern? Als Jesus das hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“

Die Pharisäer gingen davon aus: Wer mit Sündern zusammen isst, ist selbst ein Sünder. Levi, ein Jude, arbeitete für die römische Obrigkeit. Er war „Zöllner“, das heißt Steuereintreiber. Und die waren für ihre Unehrlichkeit berüchtigt. Und als ob das noch nicht genug wäre, sie galten auch noch rituell als unrein. Sie hatten „Tuchföhlung“ mit Nichtjuden. Ihr Gewand berührte die unreinen Gewänder von Nichtjuden. Ihre Essgeschirre und -bestecke waren nicht gereinigt. Demnach waren dann auch Jesus und seine Jünger, da sie mit solchen Menschen gemeinsam aßen, unrein. Jesus aß nicht nur mit Steuereintreibern, er aß überhaupt mit Sündern.

Umkehrung

Natürlich waren die Pharisäer im Recht. Nach dem Gesetz wurde jeder Israelit, der mit rituell unreinen Menschen in Berührung kam, selbst unrein (3Mo 15,7; 4Mo 19,22). Doch die Pharisäer wussten auch, dass Jesus kein gewöhnlicher Israelit war. Sie hatten seine Wunderheilungen gesehen. Sie hatten gehört, wie er Sünden vergeben hat-

te, und sie waren Zeugen seiner Macht geworden, böse Geister auszutreiben. Mit solchen Demonstrationen verstörte Jesus die Pharisäer. Ihre Autorität wurde dadurch infrage gestellt, alles, was ihr Ansehen, ihren Einfluss beim Volk betraf, über den Haufen geworfen. Ihre Agenda zur Vorbereitung Israels auf den Messias verfrug sich nicht mit Jesus und seinem Reich. Ihre Auslegung des Gesetzes Israels war bedroht.

Als sie Jesus beim eklatanten Gesetzesbruch ertapten, beim engen Umgang mit Sündern, beim Essen mit unreinen Händen von unreinen Schüsseln mit unreinen Menschen, da wussten sie Bescheid: Solch ein Mann konnte nicht von Gott sein.

Ihre vorgefassten Meinungen hinderten sie daran zu erkennen, worum es wirklich ging. Gott war nicht an einem gereinigten Äußeren interessiert; er war interessiert an einem gereinigten Herzen. Ja, Jesus kam in Kontakt mit Sündern. Aber statt dass die Sünder ihn unrein machten, machte er sie rein.

Aus dieser Bibelstelle lernen wir, dass die Gnade Gottes, die den Menschen durch Jesus Christus zuteil wird, nicht nur auf Gerechte beschränkt ist. Sie erstreckt sich auch auf Sünder, gerade auf solche, an denen Gerechte Anstoß nehmen.

Eine irrige Annahme

Den Pharisäern gefiel das gar nicht: Jesus aß mit Leuten, mit denen ein guter Mensch sich niemals zu Tisch gesetzt hätte! Solches Verhalten bewies, dass Jesus kein guter Mensch war.

Wer konnte es leugnen? Sie sahen es mit eigenen Augen. Sie kannten die Sachlage. Sie wussten, was es zu bedeuten hatte. Und sie gehörten nicht zu dem Menschenschlag, der sich hinsetzte und nichts tat. Sie stellten die Jünger Jesu zur Rede.

Markus berichtet nicht, was die Jünger sagten. Er berichtet nur, dass Jesus hörte, was



die Pharisäer fragten, und die Fragen selbst beantwortete. Er sagte zu ihnen, nicht der Gesunde bedürfe des Arztes, sondern der Kranke. Interessant ist das für „krank“ benutzte Wort im griechischen Urtext: Es lautet *kakos* und bedeutet „schlecht“ oder „böse“. Und dann fuhr Jesus fort: „Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“

Es mag sein, dass das Gespräch zwischen den Pharisäern und den Jüngern und dasjenige zwischen den Pharisäern und Jesus lange nach Beendigung des Mahls stattgefunden hatten. Das ist sogar ziemlich wahrscheinlich, denn mit Zöllnern und anderen Sündern hätten sich die Pharisäer niemals zum Essen an einen Tisch gesetzt. Ob nun bei Tisch oder danach, die Pharisäer gingen von einer irrigen Annahme aus. Natürlich wussten sie nicht, dass sie irrig war. Sie waren davon überzeugt, dass sie die

Brauchen Sie eine andere Brille?

gelium –



J. Michael Feazell

tion über vorgefasste Meinungen



„Gesunden“ waren und keinen Arzt brauchten. Sie waren davon überzeugt, dass sie die Gerechten waren und dass Jesu Ruf an die Sünder sie nichts anging. Ihnen war ja bereits Gerechtigkeit zuteil geworden, da sie doch emsig und gewissenhaft all das befolgten, was Gott – ihrer Überzeugung nach – von seinem Volk forderte.

Vertrauen und Nachfolge

Jesus sagt zu Levi: „Folge mir nach!“, und Levi stand auf und folgte ihm nach. Levi fand Gerechtigkeit in dem Sohn Gottes. Er sah mit eigenen Augen, was die Jesus beschuldigten Pharisäer zwar ebenfalls sahen, aber nicht zugeben vermochten. Er sah, was Paulus im Römerbrief so formuliert: „Denn darin [= im Evangelium] wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben zu Glauben; wie geschrieben steht: ‚Der Gerechte wird aus dem Glauben leben‘“ (Röm 1,17).

Levi handelte nicht nach vorgefassten Meinungen. Er sah, er hörte, und er glaubte. Er vertraute dem von Gott Gesandten, weil er Gott vertraute. Mögen auch wir aus dem Glauben leben, nicht aus vorgefassten Meinungen!

Zur Vertiefung:

- Kann man gerecht sein ohne Jesus? (Mk 2,17)
- Sind Sie zu sündig, als dass Gott Ihnen vergeben könnte?
- Warum hat Jesus so viel Zeit mit Sündern verbracht?

Spenden

Die Weltweite Kirche Gottes (www.wcg.org/de) wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und *Nachfolge*-Leser finanziert. Spenden ermöglichen es, den Auftrag Jesu Christi an seine Gemeinde zu erfüllen (Mt 28,18-20). Ihre Unterstützung hilft uns auch, *Nachfolge* weiterhin zu publizieren und sie einer noch größeren Leserschaft zugänglich zu machen.

Unsere Bankverbindungen finden Sie im Impressum auf S. 22. Sie können auch online spenden: <http://www.wcg.org/de/spenden/>

Eine Sammel-Zuwendungsbestätigung (frühere Bezeichnung: Jahresspendenbescheinigung) für das Finanzamt wird allen Spendern – soweit sie nicht ausdrücklich darauf verzichtet haben – nach Ablauf des Kalenderjahres automatisch zugesandt.

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich die steuerliche Abzugsfähigkeit von Spenden an gemeinnützige Stiftungen seit dem 1. Januar 2000 erheblich verbessert. Zusätzlich zur früheren Regelung, wonach Spenden in Höhe von 5 Prozent (bei Förderung religiöser Zwecke) bzw. 10 Prozent (bei Förderung mildtätiger Zwecke) abzugsfähig sind, können seit dem 1. Januar 2000 Spenden bis zur Höhe von 20.450 Euro pro Jahr zusätzlich einkommensteuermindernd geltend gemacht werden.

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der *Weltweiten Kirche Gottes* (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die *Stiftung Weltweite Kirche Gottes* in Bonn als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Levi sah, er hörte und er glaubte

Führungsämter

Teil 9a: „Frauen schweigen in der

Eine Untersuchung

zu 1. Korinther 14,34–35

In 1. Korinther 14,34–35 schreibt Paulus:

„Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden.“

Nähmen wir dies wörtlich, so würde es bedeuten, dass die Frau in der Kirche auch nicht singen darf und dass sie, wenn der Pastor um Kommentare oder Fragen aus der Gemeinde bittet, nicht antworten darf. Außerdem widerspräche es dem, was Paulus im 11. Kapitel sagt, nämlich dass die Frau in der Gemeinde durchaus beten und prophezeien darf, sofern sie angemessen gekleidet ist.

Vernunft, Kirchensitte und gute Prinzipien der Bibelauslegung sagen uns alle, dass wir diese Verse nicht wörtlich nehmen dürfen – und es tut auch fast niemand. Paulus erlässt hier kein Generalverbot, das der Frau in der Gemeinde untersagt, den Mund aufzumachen. Seine Weisung gilt einer bestimmten Situation und ist in bestimmter Weise begrenzt. Die Frage ist: Wo liegen die Grenzen des paulinischen Verbots? Im folgenden Papier untersucht die Kommission für Kirchenlehre den Kontext und betrachtet diese Verse in allen Einzelheiten.

Joseph Tkach

Ein Ruf zur Ordnung

Ab 1. Korinther 11 gibt Paulus der Korinthergemeinde Weisungen zu ihrer etwas zerrütteten Gottesdienstpraxis. Wie wir im voran-

gegangenen Papier sahen, schreibt er der Frau eine Kopfbedeckung vor, wenn sie betet und prophetisch redet; dann gibt er korrigierende Weisungen zum Abendmahl der Korinther. Im 12. Kapitel spricht er den richtigen Einsatz der Geistesgaben im Gottesdienst an. Er nennt eine Reihe von Gaben und hebt hervor, alle Gaben seien wichtig für den Leib Christi; die Vielfalt der Gaben verlange gegenseitige Achtung und Ehre, nicht Eitelkeit und Sich-schämen-Müssen.

tische Gottesdienstpraxis besser durchorganisieren und vermeiden, dass Leute durcheinanderreden oder Äußerungen tun, die niemand versteht.

Er empfiehlt die Gabe der Prophetie als die weit hilfreichere Gabe, unterwirft aber auch diese Sprecher bestimmten Richtlinien:

- ▶ Nur zwei oder drei sollen sprechen (V. 29). Wenn ein anderer etwas zu sagen hat, soll der erste Sprecher schweigen (V. 30).²

» Das Hauptanliegen des Paulus heißt: nicht in der Gemeindeversammlung schwatzen, auch keine Fragen stellen. «

Im 13. Kapitel singt er das Hohelied der Liebe; im 14. Kapitel geht er ausführlich auf den Unterschied zwischen Zungenrede und prophetischer Rede ein. Offenbar betrachteten manche Korinther die Zungenrede als Ausweis überlegener Geistesbegabung. Paulus verbietet die Zungenrede nicht grundsätzlich, erlegt ihr aber im Gottesdienst verschiedene Beschränkungen auf:

- ▶ Es sollen höchstens zwei oder drei Personen in Zungen reden (14,27).
- ▶ Sie sollen nacheinander sprechen (V. 27).
- ▶ Jemand soll es auslegen (V. 27). Kann es niemand auslegen, „so schweige“ der Zungenredner „in der Gemeinde und rede für sich selber und für Gott“ (V. 28). Dies darf aber nicht aus dem Kontext gerissen und als Verbot für den Betreffenden verstanden werden, überhaupt jemals zu sprechen, zu singen oder zu beten.¹

Offensichtlich will Paulus die ziemlich chaotische

- ▶ Sie sollen nacheinander sprechen (V. 31).
- ▶ Andere sollen „darüber urteilen“ (V. 29; vgl. 1Th 5,21). Paulus schreibt: „Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan“ (V. 32). Das heißt, der Sprecher kann aufhören zu reden; er darf nicht mit der Ausrede „Gott treibt mich“ das Chaos vermehren.³ Wenn Gott eine Gabe schenkt, erlegt er dem Betreffenden auch die Verantwortung auf, die Gabe angemessen einzusetzen. Der Besitz der Gabe rechtfertigt nicht ihren wahllosen oder willkürlichen Gebrauch. Paulus nennt den Grund: „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (V. 33). Anschließend gebietet Paulus⁴ dann den Frauen zu schweigen und ihre Fragen zu Hause zu stellen: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, son-

uen in rn Gemeinde“

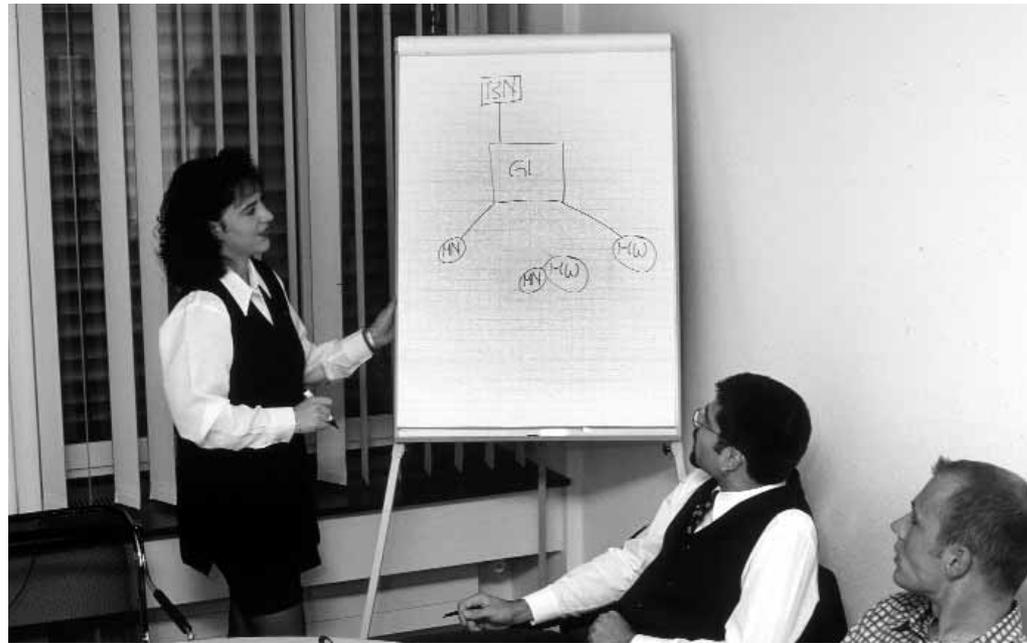
Vorwort von Dr. Joseph Tkach

dem sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden“ (V. 33–35).

Nehmen wir einige Details dieser Verse einmal genau unter die Lupe.

Beobachtungen

- ▶ Das Erste, was uns auffällt, ist, dass Frauen nicht die Einzigen sind, denen Paulus zu „schweigen“ gebietet. In Vers 28 und 30 untersagt er mit demselben Wort Zungenrednern und prophetischen Rednern das Reden, wenn andere sprechen. Und in beiden Versen fordert er lediglich vorübergehendes Schweigen, nicht umfassendes Schweigen für immer.⁵
- ▶ Das Wort für „reden“ (*laleo*) bezeichnet nicht unbedingt eine formelle Rolle als geistlicher Verkünder – das Wort kann auch einfach „sprechen“ heißen. Paulus verwendet ein allgemeines Wort, um zu sagen, dass Frauen schweigen sollen, und wir müssen eine Auslegungsentscheidung treffen: Verbietet er formelle Verkünderrollen, verbietet er Sprechen vor einem Publikum⁶, oder verbietet er etwas anderes?
- ▶ Paulus sagt, statt zu reden, sollten Frauen sich unterordnen. Dies deutet darauf, dass die korinthischen Frauen auf eine widergesetzliche Weise redeten. Dass Paulus im 11. Kapitel Frauen ganz selbstverständlich das Beten und Prophezeien zugesteht und im 14. Kapitel zwei bis drei Menschen das Prophezeien beim Gottesdienst erlaubt, zeigt, dass Frauen durchaus ihren Platz im Rednerprogramm hatten. Es ist für sie nicht ungehörig, prophetisch zu reden;



wahrscheinlich verbietet Paulus daher informelleres Reden, etwa Schwatzen oder Bemerkungen aus dem Publikum.⁷

- ▶ Paulus sagt, die Unterordnung sei durch „das Gesetz“ vorgeschrieben. Es gibt mehrere Möglichkeiten, welche Unterordnung gemeint ist:
 - Unterordnung aller Frauen unter alle Männer. Wie wir in vorangegangenen Studien sahen, verlangt das Alte Testament eine solch generelle Unterordnung aller Frauen unter alle Männer jedoch nicht, und es gebietet ihnen auch nicht zu schweigen. Dennoch glauben manche Bibelwissenschaftler, dass Paulus auf ein aus der Genesis abgeleitetes „Prinzip“ anspielt.⁸
 - Unterordnung der Ehefrauen unter die Ehemänner.⁹ Obschon ein solches Gebot sich im Alten Testament nirgends wörtlich findet, lässt doch sein Vorhandensein im Neuen Testament¹⁰ vermuten, dass es auf alttestamentlichen Prinzipien beruht.
 - Unterordnung unter ein römisches Gesetz, das die Rolle der Frau im heidnischen Kultus einschränkt.¹¹ Obschon Paulus, wenn er *nomos* sagt, meist das mosaische Gesetz meint, ist es möglich, dass er in diesem Vers das römische Zivilrecht meint; die Korinther werden am Kontext erkannt haben, welches Gesetz er meint.
 - Unterordnung unter sich selbst. Dasselbe griechische Wort, mit dem Paulus den Propheten Selbstbeherrschung empfiehlt (V. 32), benutzt er in Vers 34

für die Unterordnung der Frau; die räumliche Nähe der beiden Verse lässt vermuten, dass Paulus Selbstbeherrschung meint.¹²

- ▶ Paulus spricht das Problem in der „Wenn“-Form an: „Wollen sie aber etwas lernen“ bzw. „Wenn sie etwas lernen wollen“. Man darf daher vermuten, dass das Problem in Korinth mit Fragen zum „Lernenwollen“ etwas zu tun hat.¹³ Blomberg meint: „Vielleicht unterbrachen die weitgehend ungebildeten Frauen der damaligen Zeit die Zeremonie mit nebensächlichen Fragen, die besser daheim besprochen worden wären.“¹⁴ Belleville sagt: „Ihr Fehler lag nicht im Fragen als solchem, sondern im ungeeigneten Rahmen für das Fragen.“¹⁵
- ▶ Paulus sagt, die Frauen sollten „daheim ihre Männer fragen“.¹⁶ Dies mag darauf schließen lassen, dass die Probleme überwiegend von Frauen verursacht wurden, die mit christlichen Männern verheiratet waren.¹⁷ Grudem hat wahrscheinlich Recht, wenn er sagt, dass Paulus „davon ausgeht, dass die Korinther das richtig anzuwenden wissen auf alleinstehende Frauen [oder solche, die mit Heiden verheiratet sind], die zweifellos einige Männer kennen würden, die sie nach dem Gottesdienst ansprechen können.“¹⁸ Mit „daheim ihre Männer fragen“ gibt Paulus ein Beispiel, grenzt aber den Männerkreis, der antworten kann, damit weder personell noch örtlich ein. So dürfte es statthaft gewesen sein, auf dem Heimweg zu fragen oder auch andere Frauen und andere

Gott ist ein Gott des Friedens

Männer zu fragen.¹⁹ Das Hauptanliegen des Paulus heißt: nicht in der Gemeindeversammlung schwatzen, auch keine Fragen stellen.

- ▶ Paulus sagt, es stehe der Frau „schlecht an“, in der Gemeinde zu reden. Damit ist das Schicklichkeitsgefühl der Korinther angesprochen. Mit Berufung auf den Usus in den Gemeinden (V. 33b), das Gesetz (V. 34) und soziale Erwartungen (V. 35) sieht er es als unzulässig an, dass Frauen in der Gemeinde reden.²⁰ Die Fragen selbst sind nicht falsch, sie sollen aber nicht während der Gemeindeversammlung, sondern zu Hause gestellt werden.
- ▶ Es ist nicht klar, ob „Wie in allen Gemeinden der Heiligen“ (V. 33b) sich auf dieses oder das vorangehende Thema bezieht. Linda Belleville bemerkt, dass Paulus an anderer Stelle die Berufung auf den Usus der anderen Gemeinden ans Ende seiner Darlegung stellt (1Kor 4,17; 7,17; 11,16), und es sei überflüssig, „in den Gemeinden“ sowohl in der Einleitung als auch am Schluss einer Sentenz zu sagen. „Die Frauen sollen“ sei eine „typisch paulinische Einleitung eines neuen Abschnittes.“²¹ Dies scheint jedoch die Auslegung

betrachten, welchen Bezug die drei Punkte zu dem Problem hatten, das Paulus behandelt.

- ▶ Über das konkrete Gemeindeleben im ersten Jahrhundert wissen wir sehr wenig, abgesehen von dem, was das Neue Testament uns sagt – insgesamt ergibt sich ein vielfältiges Bild. Manche Gemeinden wurden von Aposteln und Ältesten geführt; andere von Propheten und Lehrern; manche von Bischöfen oder Ältesten oder Diakonen. Zwar kennen wir die Namen einer ganzen Reihe einflussreicher Männer und Frauen, können aber diese Namen nur in wenigen Fällen mit spezifischen Amtsbezeichnungen in Verbindung bringen. Noch weniger wissen wir über den Ablauf eines typischen Gottesdienstes; unsere hauptsächlichliche Belegstelle ist 1. Korinther 14.
- ▶ Bei einer Durchsicht des Alten Testaments haben wir kein öffentliches Redeverbot für Frauen gefunden.²² In der Schrift finden sich Beispiele, dass Frauen Führungsrollen in der Zivilverwaltung, im öffentlichen Lobpreis Gottes, in der autoritativen Beantwortung geistlicher Fragen gegenüber männlichen Verantwortungsträgern hatten

hatte wenig Erfahrung mit öffentlichen Versammlungen; dies mag zu dem Problem in Korinth beigetragen haben.²⁵

Manchmal wird die These vorgebracht, Synagogen hätten ja getrennte Sitzbereiche für Männer und Frauen gehabt, und die frühe Kirche hätte diesen Brauch fortgesetzt – wenn eine Frau daher einen Mann etwas habe fragen wollen, habe sie über eine Schranke hinwegrufen müssen, und daher habe Paulus solche Fragen in der Gemeinde verboten. Zwar ist die These attraktiv, weil sie ein Motiv für die Weisung des Paulus liefern würde, aber es gibt kaum Beweise, dass in den Synagogen des ersten Jahrhunderts die Geschlechter getrennt saßen.²⁶ □

Ende Teil 9a

» Belleville sagt: „Ihr Fehler lag nicht im Fragen als solchem, sondern im ungeeigneten Rahmen für das Fragen.“ ‹‹

der Verse unberührt zu lassen. So oder so, es scheint, dass andere Gemeinden schon taten, was Paulus hier von den Korinthern fordert.

Gemeinde, Gesetz und Gesellschaft

Paulus hat bereits erkennen lassen, dass Frauen in der Gemeinde beten und prophetisch reden dürfen (Kap. 11) und dass es beim Gottesdienst normal war, dass zwei bis drei Menschen abwechselnd prophezeiten (14,29–32). Dies bedeutet: Frauen durften in der Gemeinde auch offizielle Sprecherrollen haben. Es ist offenbar eine andere Art von Reden, die Paulus verbietet. So wie er Zungenrednern und prophetischen Rednern unpassende Bemerkungen nicht gestattet, gestattet er es auch den Frauen nicht, dass sie Dinge in einer Weise sagen, die gegen soziale Konventionen des Schicklichen verstößt.

Paulus beruft sich auf Gemeindebrauch, Gesetz und kulturelle Erwartungen; wir wollen

(Beispiele: Debora, Mirjam, Hulda). Die Schrift fordert nicht die Unterordnung aller Frauen unter alle Männer. Das Problem in Korinth bestand wohl entweder darin, dass a) Ehefrauen gegen ihre Männer sprachen oder ihnen Unehre machten²³, oder dass b) Frauen sich ganz allgemein unordentlich betrogen und es daher allgemein an „Unterordnung“ mangeln ließen. Das von Paulus erwähnte „Gesetz“ könnte ein Zivilgesetz oder eine neutestamentliche Regel sein.

- ▶ In der griechisch-römischen Gesellschaft hatten die Frauen Hoheit über den Haushalt, bekamen aber nur selten Gelegenheit, öffentlich zu sprechen. Craig Keener schildert eine typische Erwartung: „Plutarch erklärt weiter, auch im eigenen Haus sollte die Rede der Frau aufs Private beschränkt sein ... sie ‚sollte ihre Rede entweder an ihren Mann richten oder durch ihren Mann sprechen.‘“²⁴ Die durchschnittliche Ehefrau war weniger gebildet und

¹ Paulus gebraucht für „schweigen“ dasselbe Wort, das er auch in Vers 34 verwendet. James Hurley schreibt: „Gemeint ist nicht, dass die besagte Person im Gottesdienst überhaupt nie mehr sprechen darf. Gewiss darf sie Lieder singen, beten usw. ... Paulus überlässt es dem Leser, den Kontext zu erfassen“ (James Hurley, *Man and Woman in Biblical Perspective – Mann und Frau in biblischer Sicht*, Zondervan 1981, S. 190).

² Wieder will Paulus der betreffenden Person nicht für immer den Mund verbieten – er fordert Schweigen nur in der konkreten Situation.

³ Dieser Punkt gilt wahrscheinlich auch für Zungenredner. Das griechische Verb ist *hypotassō*, hier übersetzt mit „untertan“. Es heißt auch „unterworfen“.

⁴ Gordon Fee und einige andere Bibelwissenschaftler vertreten die Meinung, dass Paulus diese Verse nicht geschrieben hat – in einigen wenigen alten Handschriften stehen diese Verse an einer anderen Stelle, als seien sie erst eine Randbemerkung gewesen und später in den Text eingeschoben worden. Allerdings sind sie in sämtlichen Handschriften vorhanden, und wir akzeptieren sie als Teil des kanonischen Briefes. Kopisten haben beim Abschreiben von Handschriften manchmal Fehler gemacht, und Korrekturen wurden an den Rand geschrieben. Diese Korrekturen gingen bei späteren Abschriften manchmal in den Text ein, aber nicht immer am richtigen Ort.

⁵ „Die Frage ist, welche Art ‚Schweigen‘ meint Paulus in 1. Korinther 14,34? Es kann nicht Schweigen einer jeglichen

Rede sein ... Nur drei Kapitel zuvor sagt Paulus in 1. Korinther 11, dass Frauen, die beten und prophetisch reden, eine Kopfbedeckung tragen sollen, was voraussetzt, dass sie im Gottesdienst laut beten und prophezeien dürfen" (Wayne Grudem, *Evangelical Feminism and Biblical Truth – Evangelischer Feminismus und biblische Wahrheit*, Multnomah 2004, S. 232-233). Ähnlich Craig Keener: „Wendet man ein, Paulus habe nicht alles Reden verbieten wollen, stellt man damit schon die Auslegungsfrage, was eigentlich er in seinem historischen Kontext gemeint hat und wie es auf unseren heutigen Kontext anzuwenden ist" (Craig Keener, „Women in Ministry“, in *Two Views on Women in Ministry – Zwei Ansichten über Frauen in geistlichen Ämtern*, hrsg. v. James R. Beck und Craig L. Blomberg, Zondervan 2001, S. 41).

⁶ Craig Blomberg sieht das als Möglichkeit an: „Vielleicht ‚tratschten‘ sie oder tauschten Klatsch aus, wie es manche jüdische Frauen ... dem Vernehmen nach gern taten" (Craig Blomberg, 1 *Corinthians – „1. Korinther“*, The NIV Application Commentary, Zondervan 1994, S. 280).

⁷ Grudem schreibt: „In 1. Korinther steht nichts davon, dass Frauen sich störend verhielten" (S. 243). Das ist objektiv richtig – andererseits sagt der Brief aber auch nicht, dass Zungenredner Probleme verursachten. Paulus spricht diese Frage in Konditionalsätzen (Bedingungssätzen) an: „Wenn ihr in Zungen redet ... Wenn ich in Zungen bete ... Wenn du Gott lobst im Geist ...“ Trotz dieser Argumentationsweise sind sich die Bibelwissenschaftler weitgehend einig, dass Paulus eine reale Situation anspricht. Seine Weisungen lassen auf ein Problem schließen, das er zu beheben sucht; desgleichen seine Bemerkungen zur Frau.

⁸ Josephus sagt, die Schrift lehre die Unterordnung der Frau (Gegen Apion, 2,24), und das wurde wohl weithin angenommen, wenn auch spezifische Verse nicht zitiert werden konnten. Man leitet die männliche Autorität über die Frau entweder daraus ab, dass der Mann zuerst geschaffen wurde (1Mo 2), oder aus der Verfluchung des Weibes, die Unterordnung in sich schließt (1Mo 3). Früher haben die meisten Gelehrten den Fluch angeführt; heute stützen traditionelle Gelehrte sich meist auf 1. Mose 2, vielleicht weil sie nicht sagen wollen, Frauen in Christus stünden unter dem Fluch. Garland

schreibt: „1. Mose 3,16 ist eine Voraussetzung, keine Vorschrift, und jüdische Exegeten begründeten die Unterordnung der Frau nicht mit der Schöpfungsgeschichte" (1 *Corinthians*, Baker 2003, S. 672). Hurler sagt, Paulus gehe „durchweg von der Beziehung zwischen Adam und Eva vor und nicht nach dem Sündenfall aus, von 1. Mose 2 statt 1. Mose 3" (a. a. O., S. 192). Jedoch: Selbst wenn der erste Mann auf-

lag genauen Vorschriften. Die Frauen, die teilnahmen, waren sorgfältig organisiert und ihr Tun streng geregelt" (Linda Belleville, „Women in Ministry“, in Beck & Blomberg, S. 119). Richard und Clark Kroeger zitieren Plutarch, Cicero und Livius zum Beweis, dass römische Gesetze das Verhalten der Frau beim Gottesdienst regelten („Pandemonium and Silence at Corinth" – *Stimmengewirr und Schweigen in*



Anders als im alten Römischen Reich, haben die Frauen in der modernen Welt Zugang zu Bildung.

grund seiner früheren Geburt Autorität besessen hätte, ist aus der Genesis durchaus unklar, ob 1) deshalb alle folgenden Männer Autorität über alle folgenden Frauen haben oder ob sich 2) ihre Autorität auf geistliche Fragen oder 3) auf die Ehe beschränkt. Im Alten Testament finden sich Beispiele, dass Frauen in weltlichen wie auch in religiösen Belangen ein gewisses Maß an Autorität über Männer hatten.

⁹ Die griechischen Wörter für Mann und Frau bedeuten oft Ehemann und Ehefrau; der Sinn hängt vom Kontext ab. Gordon Fee merkt an, eine alte Handschrift füge „unter ihre Ehemänner" hinzu, bemerkt aber: „Es ist durchaus nicht klar, ob dies im Sinne des Autors ist" (Gordon Fee, *The First Epistle to the Corinthians – Der 1. Korintherbrief*, New International Commentary on the New Testament; Eerdmans 1987, S. 699).

¹⁰ Z. B. Epheser 5,22. Wie in einem vorangegangenen Papier gezeigt, verbindet Paulus dieses Gebot ausgleichend mit der Forderung an Ehemänner, ihre Frau aufopferungsvoll zu lieben (V. 25).

¹¹ „Staatsreligion nach römischer Art unter-

Korinth, *Reformed Journal* 28, Juni 1978, S. 9). Belegstellen sind Plutarch, *Biographien*, über Solon; Cicero, *Über die Gesetze*, II, xv; Livius, XXXIX, xv; und Phintys, *Stobaeus*, IV, 23, 61.

¹² „Unterordnung' und ‚Schweigen' sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Schweigen heißt sich unterordnen – und sich unterordnen (im Kontext des Gottesdienstes) heißt schweigen. Die Zunge im Zaum zu halten, das ist es wahrscheinlich, was Paulus hier meint" (Belleville, S. 119). Sprich: Wenn Paulus Frauen zur Unterordnung aufruft, meint er dasselbe, wie wenn er Propheten zur Unterordnung aufruft. Ralph Martin schreibt: „Was Paulus tadelt, ist die Art, wie Frauen die gute Ordnung des Gottesdienstes durcheinander brachten ... Das Positive dieser Sichtweise ist, dass wir dadurch ‚unterordnen' als Unterordnung nicht unter den Ehemann, sondern unter den eigenen Geist verstehen können" (Ralph Martin, *The Spirit and the Congregation – Der Geist und die Gemeinde*, Eerdmans 1984, S. 85).

¹³ Das griechische Wort ist mathan?, meist mit „lernen" übersetzt.

¹⁴ Blomberg, S. 280. Zwar gab es im ersten



Zwei Frauen studieren im Gottesdienst die Heilige Schrift.

Jahrhundert hochgebildete Frauen, die meisten waren aber ungebildet. Sie heirateten jung und blieben im Haus. Laut Keener war dies das Kernproblem – Frauen „meldeten sich zu Wort, stellten Fragen zu den Prophezeiungen oder Schriftauslegungen in der Gemeinde ... Sie unterbrechen die Schriftauslegung durch Fragen. Dies stellte für konservativere Männer oder Kirchenbesucher einen Affront dar und hat auf Grund der Natur der Fragen wohl auch den Ablauf des Gottesdienstes durcheinander gebracht ... Plutarch sagt, es sei wichtig, Vortragenden nur auf ihrem Fachgebiet Fragen zu stellen; ihnen fachfremde Fragen zu stellen, sei grob unhöflich. Schlimmer noch seien diejenigen, die den Vortragenden mit Fragen bedrängen, ohne das Gesagte verstanden zu haben ... Dies gilt besonders für ungebildete Fragesteller, die jedermanns Zeit mit Fragen vergeuden, denen nachzugehen sie sich selbst nicht die Mühe gemacht haben ...

und auch für jene, die sich in Kleinigkeiten verzetteln, die Unwesentliches wissen wollen, was gar nicht zur Argumentation gehört. Schon Geflüster unter den Zuhörern galt als unhöflich gegenüber dem Redner; desgleichen gewiss auch gegenseitiges Fragenstellen unter den Zuhörern ... Warum stellten in der Gemeinde eher die Frauen als die Männer nebensächliche Fragen? Weil sie im Allgemeinen ungebildeter waren als die Männer“ (Craig Keener, Paul, Women, and Wives – Paulus, Frauen und Ehefrauen, Hendrickson 1992, S. 81-83). Schreiner bemerkt auch, dass Plutarch Schüler ermutigt, bei Vorträgen Fragen zu stellen, und sagt, wenn Paulus nur den Frauen Schweigen auferlege, handele er ungerecht (Thomas Schreiner, in: *Recovering Biblical Manhood and Womanhood – Wiederentdeckung des biblischen Männer- und Frauenbildes*, hrsg. v. John Piper und Wayne Grudem, Crossway 1991, S. 350-351). Paulus sagt aber nur, es solle jeweils nur EINE Person sprechen; er wollte wahrscheinlich ÜBERHAUPT keine Unterbrechung des Sprechenden; er folgte nicht dem Rat des Plutarch für Vorträge.

¹⁵ Linda Belleville, *Woman Leaders and the Church: Three Crucial Questions – Weibliche Führungsgestalten und die Kirche: Drei zentrale Fragen*, Baker 1999, S. 161.

¹⁶ Grudem bemerkt, dies impliziere nicht unbedingt, dass die Frauen auch andere Männer fragen (sollen). „Wenn Paulus fordert: ‚Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn‘ (Eph 5,22), besagt dies, dass die Ehefrauen von Ephesus sich alle den Männern anderer Frauen unterordneten? Natürlich nicht“ (a. a. O., S. 244). Allerdings geht 1. Korinther 14 mehr in Richtung strengerer Verhaltensvorschriften als Epheser 5.

¹⁷ D. A. Carson fragt: „Wir müssen Paulus fragen, warum er dann alle Frauen vom Reden ausschließt. Und gab es keine lärmenden Männer?“ („Silent in the Churches“ – „Schweigen in der Gemeinde“, in *Recovering Biblical Manhood and Womanhood*, a. a. O., Crossway 1991, S. 147.) Grudem hat einen ähnlichen Einwand: „Zu sagen, nur Frauen seien unbotmäßig gewesen, nicht Männer, ist reine Spekulation und entbehrt jeder sachlichen Grundlage“ (a. a. O., S. 246). Doch könnten wir gleichermaßen fragen, wieso Paulus jedes Fragen verbietet, obschon nicht alle Fragen respektlos sind. Siehe S. 15, wo nachgewiesen wird, dass Paulus manch-

Nachfolge

Nachfolge (mit Beiträgen aus unseren internationalen Publikationen) wird von der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) herausgegeben. *Nachfolge* hat keinen Bezugspreis. Spenden nehmen wir gerne entgegen. Die WKG ist eine christliche Freikirche, die mit der Evangelischen Allianz und der ACK in Bonn assoziiert ist.

© Weltweite Kirche Gottes. Alle Rechte vorbehalten.

Präsident: Dr. Joseph Tkach

Direktor für Deutschland und Österreich: Santiago Lange

Chefredakteur: Santiago Lange

Verantwortliche Redakteurin: Silvia Mair

Freies Redaktionsteam: G. Albrecht, A. Aquino, M. Feazell, G. Green, C. Joosten, G. Moore, T. Schirmmacher, C. Steep, R. Taniajura

Satz/Layout: info@pohl-satz.de | www.pohl-satz.de

Druck: BUB | www.bub-bonn.de

Nachfolge

Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland

Hohe Straße 87, D-53119 Bonn,

bzw. Postfach 1129, D-53001 Bonn

Telefon: (0228) 668910 - Fax: (0228) 9876827

www.wcg.org (Englisch) - www.wcg.org/de (Deutsch)

E-Mail: wkg53bonn@aol.com

Bankverbindungen/Spendenkonto:

Stiftung Weltweite Kirche Gottes, Bonn:

Postbank Köln, Konto: 219 000 509, BLZ: 370 100 50

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Sie können auch online spenden, siehe Link:

<http://www.wcg.org/de/spenden/>

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes

Postfach 4, A-5027 Salzburg

Postsparkasse Wien, Konto: 1.614.880, BLZ: 60.000

IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Zürich

Postfach 8215, CH-8036 Zürich

Postfinance Zürich, Konto: Z3-58243-7

Bulgarische Ausgabe: Sviata Istinia, www.wcg.org/de/bulgaria

Russische Ausgabe: Sviataja Istinia, www.wcg.org/de/bulgaria

Bildnachweise:

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Fotos und Bilder von *Plain Truth Ministries* (PTM).

19: *Bilderbox*

2, 4, 9-15, 21, 22, 26-29, 32: *DesignPics*

Titelbild, 7, 8, 16, 24: *iStock*

Literaturnachweise:

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Das liebe ich an Jesus stammt aus der Zeitschrift *Neues Leben* (Jhr. 47/2000, Heft 3, S. 60) (Schirmmacher) und wurde uns vom Autor zur Verfügung gestellt.

Das Leben Isaaks entstammt der September/Oktober-Ausgabe 1999 von *New Life-Asia* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Pfingsten: Christliches Fest für das 21. Jahrhundert wurde der Mai/Juni-Ausgabe 2003 von *Northern Light* entnommen. **Die Auferstehung und das Leben** entstammt der März/April-Ausgabe 2004 von *Northern Light*. Beide Artikel wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Christlicher Glaube ohne religiösen Kult entstammt der Januar/Februar-Ausgabe 2006 von *The Plain Truth* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Nur ein weiterer Stein in der Mauer? entstammt der September/Oktober-Ausgabe 2005 der afrikanischen *Worldwide News* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion abgedruckt.

Kontaktadressen:

Unsere Ältesten/Gemeindeleiter stehen zur Verfügung, um zu beraten, die Bibel zu erläutern und Fragen zur christlichen Lebensweise zu beantworten. Wenn Sie einen von ihnen sprechen oder einen unserer Gottesdienste oder Hauskreise besuchen möchten, schreiben Sie bitte an die Ihnen nächstgelegene Adresse.

Deutschland:

Gemeinden Bonn und Darmstadt:

Reinhard Wiederemann, Bonfelderstr. 2, D-74078 Heilbronn

Gemeinden Hannover und Münster:

Benno Benter, Heinrich-Hofrichter-Str. 16, D-49565 Bramsche

Gemeinden München/Nürnberg:

Dr. Ralf Weixler, Rahel-Straus-Weg 26, D-81673 München

Gemeinde Stuttgart:

Klaus Domes, Aalener Str. 9, D-71229 Leonberg

Österreich:

Gemeinde Wien:

Helmut Schmerold, Maximiliangasse 8/2, A-5020 Salzburg

Schweiz:

Weltweite Kirche Gottes

Postfach 8215, CH-8036 Zürich, info@wkg-ch.org

mal Gebote an eine komplette Menschenklasse gibt, wenn nur einzelne Individuen problematisch sind.

Im 11. Kapitel können wir sehen, dass korinthische Frauen gewisse Verhaltensprobleme hatten, die Männer nicht hatten, und wir müssen die Möglichkeit ins Auge fassen, dass das für das 14. Kapitel auch gilt. Wir glauben nicht, dass Paulus Frauen unfair zurückstellte; wir schließen daher (in Antwort auf Carsons Frage), dass Frauen eben zufällig die Gruppe waren, die in Korinth durch Reden und Fragenstellen Probleme bereiteten. Da die griechisch-römische Kultur Männern viel, Frauen aber nur wenig Gelegenheit zu öffentlichen Zusammenkünften bot, ist zu erwarten, dass Frauen in einer solchen, für sie neuen Situation die meisten Probleme haben. L. Ann Jervis schreibt: „Paulus nimmt hier ‚die Frauen‘ offenbar einfach deshalb aufs Korn, weil sie in der Situation die Schuldigen waren“ („1. Corinthians 14.34-35: A Reconsideration of Paul's Limitation of the Free Speech of Some Corinthian Women“ – „1. Korinther 14,34-35: Neue Überlegungen zur Beschränkung der Redefreiheit einiger korinthischer Frauen durch Paulus“, *Journal for the Study of the New Testament* 58, 1995, S. 71).

¹⁸ Grudem, S. 235. 1. Korinther 7 zeigt, dass die Gemeinde auch Witwen und sonstige allein stehende Frauen umfasste. Wir dürfen nicht erwarten, dass Paulus jeden denkbaren Fall anspricht, wenn es ihm ums Grundsätzliche geht.

¹⁹ Wenn Paulus „daheim die Männer fragen“ als Beispiel, nicht als Vorschrift versteht – was wahrscheinlich ist –, dann behandelt er hier kein Ehemann-Ehefrau-Problem.

²⁰ Craig Keener schreibt: „Während bei öffentlichen Vorträgen Fragen erwartet wurden, bezeugt die antike Literatur, dass ungebildete Fragen als töricht und unhöflich galten – und die Frauen waren generell unzureichend gebildet und fachlich meist unbeschlagen“ (Paul, Women, and Wives – Paulus, Frauen und Ehefrauen, Hendrickson 1992, S. 51). Schwatzende und lärmende Frauen verstießen gegen die „Unterordnung“, auch wenn sie kein bestimmtes Gesetz brachen. „Es muss für einen Ehemann besonders peinlich gewesen sein, wenn seine Frau soziale Grenzen überschritt und ihn öffentlich befragte. Dieses Verhalten macht Menschen in Kulturen, die ein ungeschriebenes Gesetz haben, dass Partner einander in der Öff-

entlichkeit nicht beschämen oder in Verlegenheit bringen, auch heute noch nervös“ (Garland, a.a.O., S. 670).

²¹ Linda Belleville, *Women Leaders*, S. 157-158. Garland artikuliert die Mehrheitsmeinung: „Die Wiederholung von ekklesiai scheint plump, aber es ist leichter zu verstehen, wie Gemeindepraxis auf Frauen anzuwenden ist ... als die Feststellung, Gott sei ein Gott des Friedens“ (S. 669-670).

²² Grudem postuliert, Paulus scheine „das Alte Testament durchweg als ‚das Gesetz‘ zu bezeichnen, wahrscheinlich insbesondere die Schöpfungsordnung in 1. Mose 2,

dann würden Ehefrauen in Gemeinden, denen ihr Mann nicht angehört, Aufsichtsämter übernehmen dürfen“ (S. 286) – weil keine dieser Situationen Überordnung der Ehefrau über den Mann bedeuten würde. Später schreibt er: „In presbyterianisch und episkopalisch aufgebauten Kirchen ordnen sich sogar Oberpastoren höheren Rangstufen unter, daher könnte die Unterordnung der Frau vermutlich sogar bei einer weiblichen Oberpastorin gewahrt bleiben“ (S. 291).

²⁴ Craig Keener, *Paul, Women, and Wives – Paulus, Frauen und Ehefrauen*, Hendrickson 1992, S. 23.

» Akzeptiert man die kulturelle Erklärung für Paulus' Schweigegebot für Frauen, dann werden zeitgenössische Christen Frauen nur dort bitten zu schweigen, wo vergleichbare Probleme – mangelnde Erziehung, störendes Schwatzen, Verbreiten von Irrlehren – noch existieren. «

und es so zu verstehen, dass es das Prinzip der männlichen Führung lehrt“ (S. 234). Aber wie wir in einem vorangegangenen Papier darlegten, ist es durchaus unklar, ob 1. Mose 2 eine auf der Schöpfungsreihenfolge basierende Hierarchie lehrt. Wenn Exegeten sagen, Frauen dürften keine geistliche oder gemeindliche Autorität besitzen, berufen sie sich auf 1. Timotheus 2,12. Das mag berechtigt sein oder nicht (wir werden das im nächsten Papier ansprechen), aber es ist exegetisch unrichtig zu sagen, es werde in 1. Mose 2 gelehrt. Eine solche Einschränkung wird dort nicht getroffen.

Hurley schreibt: „Man kann nur schwerlich die Ansicht rechtfertigen, das Gesetz (d. h. das Alte Testament) lehre, die Frau müsse beim Gottesdienst immer schweigen. Es lehrt das Gegenteil (2Mo 15,20-21; 2Sam 6,15 ff; Ps 148,12). Es ist nicht schwierig zu sehen, dass das Alte Testament den Frauen nicht gestatten will, über Propheten zu urteilen, denn seine ganze Struktur lehrt männliche Führung im Haus und im Gottesdienst“ (S. 191-192). Hurley kann keine direkte Belegstelle für seine Meinung finden und beruft sich daher „strukturell“ auf das Alte Testament.

²³ Blomberg bemerkt: „Wenn ‚Frau‘ besser als ‚Ehefrau‘ gedeutet wird, dann würden alleinstehende Frauen Älteste werden dürfen, dann würden Ehemann und Ehefrau gemeinsam Ämter übernehmen dürfen,

²⁵ Blomberg schreibt: „Akzeptiert man die kulturelle Erklärung für Paulus' Schweigegebot für Frauen, dann werden zeitgenössische Christen Frauen nur dort bitten zu schweigen, wo vergleichbare Probleme – mangelnde Erziehung, störendes Schwatzen, Verbreiten von Irrlehren – noch existieren. Und sie werden auch Männern, die einem dieser Probleme zum Opfer fallen, den Mund verbieten“ (S. 286).

²⁶ Keener, S. 76. Donald Binder schreibt: „Unser einzig klarer Beweis für Geschlechtertrennung in der Synagoge stammt aus Philo's Schriften über die Praktiken der Therapeutae ... Wir können nur mutmaßen, in welchem Grade diese Bräuche diejenigen widerspiegeln, die außerhalb dieser Sondergemeinschaft herrschten“ (Into the Temple Courts: The Place of the Synagogues in the Second Temple Period – In die Tempelhöfe: Die Stellung der Synagogen in der Zeit des zweiten Tempels, *Society of Biblical Literature* 1999, S. 378-379). Die Therapeutae oder Therapeuten waren eine Sekte innerhalb des Judentums, und ihre Praktiken waren nicht unbedingt repräsentativ für andere Synagogen.

Wir sollen unser Verhalten von Gott leiten lassen

Pfingsten:

Christliches für das **21.** Jahrhundert



Vor Jahren überraschte mich ein Geistlicher der anglikanischen Kirche zu Beginn des Gottesdienstes mit seinen Begrüßungsworten: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Kirche!“

Als Besucher dachte ich, er verwies damit auf irgendein lokales Jubiläum, das es in dieser Gemeinde zu feiern galt. Doch in seinen weiteren Ausführungen erläuterte der Priester, dass genau dieser Sonntag der Pfingstsonntag, der siebte Sonntag nach Ostern – der richtige Zeitpunkt sei, um des Ausgießens des Heiligen Geistes zu gedenken.

An jenem Sonntag wurden in dieser Kirche einige Teenager, ganz in Weiß gekleidet,

konfirmiert. In der englischen Sprache verweist „White Sunday“ – „Weißer Sonntag“ – auf die übliche weiße Kleidung am Pfingstsonntag, wobei der Ausdruck meist zu Whitsunday verkürzt wird. Genau dieser Sonntag ist der Jahrestag, an dem die Kirche des Neuen Testaments rund 30 Jahre nach Christi Geburt ihren Anfang nahm. Noch heute, fast 2000 Jahre später, setzen viele Gemeinden die Tradition fort und feiern jenes Ereignis, das damals in Jerusalem so klein begann.

Stürmischer Wind

Die Jünger waren an jenem Sonntag zusammen gekommen. Das Treffen mag durchaus im Tempel zu Jerusalem stattgefunden haben, wo sich die Jünger am Morgen häufig

versammelten. In der Nähe befanden sich viele Juden, die Zeugen des außergewöhnlichen Geschehens wurden: Ohne jede Vorwarnung hob plötzlich ein starkes Brausen an, und ein Wind erfüllte das Gebäude. Niemand vermochte zu sagen, woher dieser Wind kam. Der Wind war physische Manifestation und zugleich Symbol der Gegenwart des Heiligen Geistes.

Zungen wie von Feuer und verschiedene Sprachen

Wie Zungen von Feuer setzte sich der Heilige Geist auf jeden der Jünger. Feuer symbolisiert die Gegenwart Gottes. So erschien Gott dem Mose in einem brennenden Busch. Jesus sprach von einer Feuertaufe, und nun waren die Jünger „erfüllt von dem heiligen Geist“ (Apg 2,4). Gottesfürchtige Besucher, die aus allen damals bekannten Völkern nach Jerusalem gekommen waren, hörten mit großer Bestürzung die Jünger in ihrer jeweiligen Muttersprache reden. Dies war ein neues, ungewöhnliches Wunder. So erlaubten sich einige denn auch den Scherz und sprachen: „Sie sind voll von süßem Wein!“

Eine Botschaft von Petrus

Einst hatte der Prophet Joel über die letzten Tage ausgesagt, und nun erläuterte der Apostel Petrus, dass die prophetische Aussage mit Pfingsten erfüllt sei. Die „letzten Tage“ hatten mit dem ersten Kommen Christi begonnen und würden mit seinem zweiten Kommen enden. Das Reich Gottes war da. Im Mittelpunkt der Botschaft des Apostels Petrus stand an jenem Tag, wer Jesus ist – gekreuzigt und auferstanden. Jesus ist der Kopf eines neuen, spirituellen Israel. Dreitausend Menschen taten daraufhin Buße und ließen sich taufen. Gott berief immer mehr

Gedenken an das Ausgießen des Heiligen Geistes

Fest

von David Sheridan

Gläubige zu Gliedern des Leibes Christi, und die Kirche nahm stetig an Mitgliedern zu. Die neuen Jünger trafen sich zu regelmäßigen Versammlungen und führten ein gläubiges Leben; sie verdeutlichten aller Welt die gute Nachricht, dass alle Menschen in das Reich Gottes aufgenommen werden, wenn sie auf Jesus Christus vertrauen.

Ein neues Zeitalter

Das griechische Wort *pentekostos* bedeutet der oder das Fünfzigste, und so bezeichnen die meisten englischsprachigen und romanischsprachigen Christen diesen Tag – 50 Tage nach dem Auferstehungssonntag – als „Pentecost“. [Auch das deutsche „Pfingsten“ geht auf diesen griechischen Ursprung zurück.] Der bedeutsame Beginn der Kirche signalisierte den Anbruch eines neuen Zeitalters. Eine neue, andere Zeit der Gnade und des Glaubens war an jenem Pfingstfest an die Stelle des Zeitalters des Gesetzes getreten, das jüdischer Überlieferung zufolge mit der Übergabe der Gesetzestafeln am Berg Sinai begonnen hatte. Nunmehr haben alle Völker Zugang zum ewigen Leben. Wir alle sind eingeladen, Jesus Christus als unseren Herrn und Retter anzunehmen und in das himmlische Reich einzugehen. Allen Gläubigen ist Erlösung und Vergebung verheißen. Das Zeitalter der Kirche ist da.

Alljährliche Geburtstagsfeier

Viele Gemeinden der Weltweiten Kirche Gottes wählen diesen Tag, um mit der Kirchengemeinde, deren Gebäude sie nutzen, einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern. Bei einem solchen Pfingstfest hatten zwei solche Gemeinden unterschiedlicher Konfessionen einen Kuchen gebacken, auf dem geschrieben stand: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander woh-

nen!“ (Ps 133,1). Anschließend versammelten sich die Gemeindemitglieder zu einem gemeinsamen Festessen, zu dem alle beigetragen hatten. In krassem Gegensatz zum Turm von Babel und zur Trennung der Völker sind nunmehr alle, die an unseren Herrn Jesus Christus glauben, in geistlicher Einheit verbunden.

Gott, der Heilige Geist

Gemeinsam feiern die Christen Gottesdienste und das Abendmahl, pflegen die Gemeinschaft und beten und bekehren Andersgläubige. Gott, der Heilige Geist, bringt Sünder

zur Buße, schenkt Gläubigen das ewige Leben und wirkt in ihnen, um sie nach dem Vorbild Jesu Christi zu formen. Pfingsten ruft uns alljährlich die Kirche in Erinnerung. Die Kirche wird bei der Erfüllung ihres Auftrags vom Heiligen Geist geleitet – bei der Verkündung des Evangeliums, bei der Auslegung all dessen, was Christus gelehrt hat, wie auch bei der Betreuung der Gemeindemitglieder. Auch heute feiern viele Christen jedes Jahr das Pfingstfest des Neuen Bundes. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Kirche! □

Costa Rica: Kinder- und Jugendsozialarbeit



Foto: Wolfgang Schmidt

„Fußball für das Leben“

Drogen, Alkohol, Gewalt, aber keine Schule – die Kinder in den Elendsvierteln von Costa Ricas Hauptstadt San José haben kaum eine Zukunft. Mit „Fußball für das Leben“ kicken sich jetzt 120 Jungen und 30 Mädchen raus aus dem Abseits.

Sie trainieren dreimal die Woche und üben dabei spielerisch soziales Verhalten, Fairness und Gemeinschaftssinn. Jugendsozialarbeiter helfen ihnen beim Wiedereinstieg in die Schule und vermitteln Ausbildungskurse. Das Projekt wird von OIKOS (Institut für Bildung und Entwicklung), einem Partner von „Brot für die Welt“, durchgeführt.

Felix Magath, Trainer von Bayern München, übernahm die Schirmherrschaft.

Helfen Sie uns, Jugendlichen eine Chance zu geben!

**Brot
für die Welt**
www.brot-fuer-die-welt.de

Postbank Köln
Konto 500 500-500
BLZ 370 100 50
Kennwort:
Gerechtigkeit



Mit Pfingsten begann ein neues Zeitalter

Die Auferstehung und das Leben

von Gary Moore



Eines der großen durchgehenden Kernthemen der Bibel ist Gottes Macht, dort Leben entstehen zu lassen, wo vorher kein Leben war. Er kann Unfruchtbarkeit, Hoffnungslosigkeit und Tod nehmen und wunderwirkend neues Leben erschaffen.

Am Anfang – so wird uns gesagt – schuf Gott Himmel und Erde. Er schuf das gesamte materielle Universum aus dem Nichts. Und er schuf alles Leben, auch den Menschen. Das 1. Buch Mose, die Schöpfungsgeschichte, erzählt, dass in der menschlichen Frühgeschichte die Zivilisation in einen schrecklichen, unaufhaltsamen moralischen Verfall geriet. Diese Gesellschaft musste zerstört werden. Gott tat dies durch eine Überschwemmungskatastrophe. Aus der sterbenden alten Welt rettete er eine Familie als Keimzelle einer neuen Welt. Dann ging Gott eine Beziehung zu einem Mann ein, der Abraham hieß. Er verheißte

Abraham und seiner Frau Sara eine zahlreiche Nachkommenschaft und eine Fülle von Segnungen.

Allerdings trat in dieser Familie, der so viel verheißt war, immer wieder Unfruchtbarkeit auf. Sara wartete lange Jahre auf ein Kind (1Mo 17,15–19); ähnliche Schwierigkeiten, Kinder zu bekommen, hatten Isaak und Rebekka (1Mo 25,20–21) und später Jakob und Rahel (1Mo 30,1–2). Trotz dieses Problems sorgte Gott dafür, dass Kinder geboren wurden, und erfüllte getreulich die Verheißungen, die er Abraham gegeben hatte. Obwohl die Israeliten (Jakobs Nachkommen) an Zahl zunahm, gerieten sie in Knechtschaft. Sie schienen ein Volk zu sein, das nicht ganz lebens- und durchsetzungsfähig war; einem Neugeborenen gleich, das hilflos ist und sich nicht schützen und ernähren kann und zum Opfer der Elemente wird. Mit diesem ergreifenden Bild hat Gott später tatsächlich die „Kindheit“ des Volkes Israel bezeichnet (Hes 16,1–7). Aus seiner hoffnungslosen Lage wurde es dann aber her-

ausgerissen durch die unfassliche, wunderwirkende Kraft des lebendigen Gottes. Wohl gemerkt, auch dort, wo es wenig oder gar keine Chancen gibt, kann er Leben entstehen lassen. Er ist Spezialist für das Unmögliche!

Im Neuen Testament werden wir gleich am Anfang mit dem Wunder der Jungfrauengeburt konfrontiert (Mt 1,18–25). Dies war eine biologische Unmöglichkeit. Dennoch entstand durch Gottes Macht Leben, wo Leben nicht hätte entstehen können. Auf Christi Tod am Ende seines irdischen Wirkens folgte das größte aller Wunder – seine Auferstehung aus dem Grabe zu übernatürlichem Leben! Dieser Wahrheit gedenkt die Kirche alljährlich weltweit zur Osterzeit. Durch Christi Werk sind wir Christen von der sicheren Todesstrafe, die wir durch unsere Sünden auf uns gezogen haben (Röm 6,23), erlöst zur Freiheit, zur Verheißung des ewigen Lebens und zu einem gereinigten Gewissen. Der Taufritus am Anfang unserer christlichen Erfahrung symbolisiert unsere persönliche Auferstehung aus dem Grab zu neuem Leben als Kind Gottes (Röm 6,1–4). Dank Jesu Tod und seiner nachfolgenden Auferstehung dürfen wir den Tod unseres alten Ich und einen Neuanfang mit neuer Identität vor Gott erleben. Wir können die Hand Gottes in unserem Leben am Werk sehen, wie sie auch aus schmerzvollen und scheinbar zerstörerischen Lebensereignissen Positives erwachsen lässt, das uns nährt und uns zu seinem Bilde formt.

Unser gegenwärtiges Leben wird für uns alle zu Ende gehen. Halten wir uns aber die großen Lehren vor Augen, über die der Christ speziell zu dieser Zeit nachdenkt. Aus Hoffnungslosigkeit und Tod vermag Gott neues, reiches, erfülltes Leben zu schöpfen. Er ist dazu imstande, und mehr als imstande.

Unsere Identität liegt in Christus

Christlicher Glaube ohne religiösen Kult

von Greg Albrecht

Biblisch gesehen findet sich die Geschichte in zwei idyllische Gärten eingebettet. Am Anfang der Bibel berichtet das erste Buch Mose vom Paradies, das bis zum Sündenfall im Garten Eden existierte. Ein weiteres biblisches Paradies wird im letzten Buch der Bibel beschrieben.

In der Stadt Gottes, dem neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt, wird man keines Tempels mehr bedürfen, weil der Herr selbst ihr Tempel ist (Offb 21,22).

Anscheinend ist in keinem der beiden Gärten Raum für Tempel, Synagogen oder Kirchen vorgesehen.

Jesus kam nicht als Wegbereiter eines weiteren religiösen Kults in unsere Welt – er kam, um uns von einer repressiven, legalistischen Religion zu erretten. Das Evangelium Jesu Christi ist die gute Botschaft, die uns verkündet, dass im Paradies kein Platz für eine repressive Religion ist. Im Evangelium Jesu Christi geht es einzig und allein um den christlichen Glauben und nicht um religiösen Kult.

Was versteht man unter christlichem Glauben? – Den Glauben, dass einzig und allein Jesu Kreuzestod Voraussetzung für unsere Errettung ist. Der christliche Glaube birgt eine gute Botschaft, verkündet er doch, dass Gott uns dank des durch Jesus für uns vollbrachten, vollkommenen Werks aus Gnade errettet. Mittelpunkt und Grundlage des christlichen Glaubens sind Leben und Werk Jesu. Nur um ihn geht es.

Und was verbindet man gemeinhin mit religiösem Kult? Die Vorstellung, durch menschliches Bemühen und Leistung – der Erfüllung geistlicher Pflichten – entweder Gott davon zu überzeugen, dass wir errettet werden

sollten, zumindest aber damit zu unserer Errettung beitragen zu können. Mit Ausnahme des sich auf die Bibel gründenden christlichen Glaubens lehrt jeder religiöse Kult, dass wir uns durch unsere Werke bei Gott ein höheres Ansehen erwerben als es uns sonst zuteil würde. Grundlage unbiblichen Glaubenskults sind Leben und Wirken von Menschen. Nur um uns dreht sich dabei alles.

Wenn eine den Menschen in den Mittelpunkt stellende Religion mit all ihren Gesetzmäßigkeiten die Reinheit des christlichen Glaubens befleckt, verdreht und vergiftet sie ihn damit. Unser Hauptaugenmerk rückt dann nach und nach von Jesus ab und stellt stattdessen ein von Riten, Restriktionen, Regelungen und Ritualen geprägtes Glaubensmenü in den Mittelpunkt. Aus diesem Grund brauchen wir ein Christentum ohne religiösen Kult. Überlegen Sie einmal, wie dieser die Verkündigung des Evangeliums beeinflussen kann.

Eine vom religiösen Kult geprägte Verkündigung des Evangeliums

Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie anderen von Ihrem Glauben berichten – solange dieser Jesus Christus in den Mittelpunkt stellt und auf ihn gegründet ist. Erzählen Sie jedoch anderen von Ihrem Glauben, einfach weil es der Ihre ist, so kann dies wirklich schlimme Folgen haben – hegen Sie nämlich völlig abstruse Glaubensvorstellungen, führen Sie damit als Blinder andere Blinde in den sumpfigen Morast des Irrglaubens.

Leider verbirgt sich hinter dem als christliche Evangelisationsarbeit plakatierten Tun nicht immer die Verkündigung des Wirkens Jesu. Selbstverständlich taucht der Name Jesu dabei häufig auf; tatsächlich aber scheint

jedoch dabei der Versuch im Vordergrund zu stehen, andere davon zu überzeugen, sich unserem Denken anzuschließen und es uns gleichzutun. Wir Menschen sind nun einmal überzeugt davon, dass die Welt eine glücklichere wäre, wenn alle sich so verhielten wie wir selbst – also stürzen wir uns mit Feuereifer in die Evangelisationsarbeit.

Zielgruppe einer solchen Glaubensmission sind natürlich die Verlorenen – einfach daran zu erkennen, dass sie sich in ihrem Tun von uns unterscheiden (Sie erinnern sich, beim religiösen Kult dreht sich alles um uns selbst). Diese Ahnungslosen sehen sich also eifrigen Evangelisationsbemühungen ausgesetzt. Im Matthäusevangelium schalt Jesus die damaligen führenden Verfechter des Irrglaubens, indem er ihnen vorwarf, mit ihren verhängnisvollen Bekehrungsversuchen die auf ihre Seite Gezogenen zu Kindern der Hölle zu machen, die doppelt so schlimm seien wie sie selbst (Mt 23,15).

Jesus hatte natürlich nichts gegen die christliche Kirche. Einige Kapitel zuvor sagt er eindeutig: „... will ich meine Gemeinde bauen“ (Mt 16,18). Wir können jedoch getrost davon ausgehen, dass die Kirche, die er aufzubauen versprach, keine Neuauflage derjenigen sein sollte, die er wenige Kapitel später mit ihren Glaubensriten und Vorschriften so verurteilt. Die von ihm gegründete Kirche wurde vom Apostel Paulus als Leib Christi dargestellt, als eine Gruppe von Menschen also, die allein Jesus folgt und gehorcht, die sich über Konfessionsgrenzen hinwegsetzt und sich nicht von religiösen Glaubensbezeichnungen einengen lässt.

Der alle einende Leib Christi bedeutet, dass keine Sekte, Glaubensgruppierung, Konfession, Kirche oder geistliche Organisation von sich allein behaupten kann, so etwas wie ein Alleinvertretungsrecht von Gottes Reich auf

Was unser Glaubensleben bestimmen soll

Erden zu besitzen. Gott allein bestimmt, wann, wo und an wem er sein Werk vollendet. Unser auferstandene Herr Jesus Christus lebt sein neues Leben in all jenen, die ihn annehmen und auf ihn bauen, unabhängig davon, welcher Konfession sie angehören oder eben auch nicht. Gott ist mehr als Religion – er ist es immer gewesen.

den. Auszeichnungen und lobende Anerkennung werden von Seiten der Kirchen nämlich den finanziell besser gestellten, gesunden Menschen (Einzelpersonen und Gemeinden) zuerkannt, die als „erfolgreich“ angesehen werden, weil sie als besonders „zielorientiert“ gelten, eindeutig jedoch nicht jenen, die irgendwo „auf der Strecke“ bleiben.



Äußeren Glaubenseinflüssen widerstehen

Das Problem der Kirche besteht darin, dass sie von unvollkommenen Menschen geführt wird und dass ihr wiederum unvollkommene Menschen angehören. Was also machen wir mit der Kirche, bis das neue Jerusalem zu uns herabkommt? Wie widerstehen wir, der Leib Christi, seine Gemeinde, äußeren Glaubenseinflüssen auf ebendiesen Leib? Ich glaube, dass wir Christen (insbesondere die Nordamerikaner) damit anfangen können, auf möglichst schnelles Kirchenwachstum ausgerichteten Bestrebungen abzuschwören. Einige, die emsig mit dem weiteren „Ausbau der Kirche“ beschäftigt sind, scheinen kleine Gemeinden und deren Mitglieder, die eventuell nicht zu den Wohlhabendsten zählen, geradezu als geistliche Blamage zu empfin-

den. Erstere sorgen für Wachstum und scheinen die Kirche nach außen hin gut aussehen zu lassen. Ein Problem – denn echte Christen können schon peinlich sein und die Kirche gelegentlich gar nicht so gut aussehen lassen.

Mag es nun auf dem aufsteigenden oder aber auf dem absteigenden Ast sein – keinesfalls jedoch ist der jeweilige Status authentischen Christentums Beweis für die Präsenz bzw. Abwesenheit Jesu. Wenn sich das Christentum dazu hinreißen lässt, auf Zahlen zu setzen, und sein vorrangiges Ziel die Beibehaltung des Status quo sowie die eigene Bereicherung ist, haben wir unsere Chance verpasst.

Vorrangiges Ziel des Christentums ist nicht die Bewahrung seiner selbst. Das authentische Christentum lebt einer Zeit entgegen, in

der die institutionalisierte Religion überkommen sein wird. Ziel des Christentums ist vielmehr die herrliche Zeit, in der alle Gotteshäuser ein Schild tragen werden, auf dem es heißt: „Geschlossen“.

Verlust unseres institutionalisierten Glaubens

Bis es so weit ist, ist dem Leib Christi am besten mit kontinuierlichen und oftmals radikalen, Christus in den Mittelpunkt stellenden Reformen gedient. Natürlich müssen alle Gemeinden wachsen, nicht aber unbedingt zahlenmäßig. Alle Gemeinden und alle Christen als Individuen bedürfen der Weiterentwicklung, die allein ein solcher Reformprozess hervorbringen kann. Umgestaltungen werden eine Gemeinde anfangs zahlenmäßig dezimieren. Manchmal werden Christus in den Mittelpunkt stellende Reformen in der Tat bedeuten, dass eine Gemeinde bzw. Kirche – manchmal sogar zu Recht – ihre öffentliche Präsenz ganz verliert.

Eine solche Umstrukturierung vollzieht sich nicht immer reibungslos; denn Reformen gehen automatisch mit dem Verlust von Macht und Einfluss einher, den einige zu verschmerzen haben. Ein Christus in den Mittelpunkt stellender Reformprozess ist gleichbedeutend mit einem Verzicht auf den üblichen religiösen Kult. Daran unter anderem dachte Jesus, als er sagte: „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Mt 10,39).

Ich habe die verheerenden Auswirkungen religiösen Kults mit seinem Streben nach Macht, Wachstumsmaximierung und Institutionalisierung sowohl als Nutznießer als auch als Prügelknabe erlebt. Und ich habe zugleich dank Gottes Gnade die Freiheit kennen lernen dürfen, die nur Christus zu schenken vermag. Ihm verdanke ich, erkannt zu haben, dass nicht die Religion uns errettet, sondern allein Jesus.

Die Frage, der wir uns eigentlich stellen müssen – Sie ebenso wie ich – ist also keine religiöse, sondern lautet schlicht und einfach: Stehen wir mit dem Herrn unseres Lebens in Beziehung? Sind Sie bereit, allem, einschließlich Ihrer religiösen Traditionen und Errungenschaften zu entsagen, um ihm zu folgen?

Wenn Sie Ihren institutionalisierten Glauben aufgeben müssen, um mit Jesus Christus eine Beziehung eingehen zu können, bitten Sie ihn, Ihnen zu helfen, diesen radikalen Reformprozess noch heute zu beginnen. □

Nur ein weiterer **Stein** in der **Mauer?**

von Gordon Green

Mein Vater liebte es zu bauen. Neben der Gestaltung dreier Räume in unserem Haus baute er noch einen Wunschbrunnen und eine Höhle hinten in unserem Garten! Ich erinnere mich, ihm als kleiner Junge beim Bau einer hohen Steinmauer zugeschaut zu haben.

Wussten Sie, dass unser aller Vater auch ein Baumeister ist und an der Erstellung eines wundervollen Gebäudes arbeitet?

Der Apostel Paulus schrieb, wahre Christen seien „aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist. In ihm zusammengefügt wächst der ganze Bau zu einem heiligen Tempel im Herrn, und in ihm werdet auch ihr mit aufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,20–22 Elberfelder Bibel).

Der Apostel Paulus beschrieb die Christen als „lebendige Steine“ (1Pt 2,5).

Worum geht es dabei? Ist Ihnen bewusst, dass jeder Einzelne von uns bei seiner Bekehrung durch Gott, einem Stein gleich, einen bestimmten Platz in den Mauern seines Bauwerks zugewiesen bekommt? Dieses Bild lässt zahlreiche geistlich beflügelnde Analogien zu, denen wir uns im Folgenden zuwenden wollen:

Wir müssen zum Fundament passen. „aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten ...“

Nichts ist wichtiger als das Fundament eines Bauwerks. Ist es nicht solide und tragfähig, stürzt das Gebäude ein. Das Fundament von Gottes Bauwerk besteht aus einer besonderen Gruppe von Menschen, deren Lehren von zentraler Bedeutung sind und die die Grundlage unseres Lebens bilden müssen. Ebenso wie ein Baufachmann dafür Sorge tragen wird, dass der Oberbau zum Fundament passt, müssen auch wir dem Glaubensfundament unserer Vorväter entsprechen. Könnten die Apostel und Propheten heute bei uns vorbeischaun, sollten sich unsere christlichen



Glaubensinhalte mit den ihren decken. Fußten Ihre Glaubensinhalte tatsächlich auf denen der Bibel? Oder hängen Sie Irrlehren an, wie der Verherrlichung von Gesundheit, Reichtum und Wohlstand? Einer unserer persönlichen Werte sollte der biblischen Prüfung standhalten: „Zeig mir, wo das in der Heiligen

Schrift steht.“ Orientieren Sie Ihre Glaubensinhalte und Werte an den Aussagen der Bibel und nicht an den Theorien und Meinungen anderer (Tit 1,9).

Die Kirche gründet sich nicht auf modernes Gedankengut (ist das Fundament erst einmal gelegt und werden die Wände hochgezogen,

Gottes Tempel ist kein Plattenbau

kann man die Grundlage nicht mehr verändern oder etwas davon wegnehmen), sondern auf das geistliche Erbe, das uns von den ersten Aposteln und Propheten überliefert wurde. Charles Spurgeon sagte dazu: Wir schauen nicht auf die Kirchenväter, sondern auf die Vorväter der Kirche.“

Wir müssen mit dem Eckstein verbunden sein. „... wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist. In ihm zusammengefügt wächst der ganze Bau ... und in ihm werdet auch ihr mit aufgebaut ...“

Ein Eckstein stellt den wichtigsten Teil des Fundaments dar. Er sorgt dafür, dass das Bauwerk Stabilität bekommt und zusammenhält. Jesus ist der Eckstein. Die Worte „in ihm“ stehen für eine besonders persönliche Beziehung zu unserem Herrn. Lehrmeinungen zu verstehen ist da nicht genug. Wir müssen Jesus nahe kommen, müssen uns ihm in Glauben und Andacht nähern. Ist Christus die Nummer eins in unserem Leben und bildet dessen Mittelpunkt?

Die Bibel und ihre Bilder

Gott ist unser Lehrmeister. Einer der ursprünglichsten, im Wort Gottes verwendeten, das Leben verändernde Wege, uns die Wahrheit aufzuzeigen, sind Bilder. Bilder erhellen, erklären und verdeutlichen; sie hinterlassen einen bleibenden Eindruck – und sie laden geradezu dazu ein, sich intensiv mit der in ihnen verborgenen Aussage zu beschäftigen. Gott verhieß Noah nicht nur in Worten, dass er die Erde nicht noch einmal mit einer Sintflut heimsuchen werde, er zeichnete darüber hinaus einen wunderschönen Regenbogen in den Himmel. Um den Pharao dazu zu bringen, die Israeliten ziehen zu lassen, bediente sich Gott in Form der zehn Plagen der allerersten Darstellung in Ton und Bild. Bilder helfen, Glaubensinhalte tief in unserem Herzen zu verankern. Jesus benutzte zur Verdeutlichung seiner Lehre viele Gleichnisse (dem weltlichen Bereich entnommene Bilder mit ihren Entsprechungen im Himmelreich zur Verdeutlichung von Gottes Reich).

„Die Erde ist zum Bersten voll mit Himmel und jeder gewöhnliche Busch steht mit Gott in Flammen ...“

Elizabeth Barrett-Browning (übers. nach Peter Aschoff)

Wir müssen miteinander verbunden sein. „... und in ihm werdet auch ihr mit aufgebaut ...“

Die Steine kommen nicht einzeln, Stück für Stück, vor. Sie sind mit dem Eckstein, dem Fundament, dem Dach, anderen Mauern – und untereinander – verbunden. Sie sind alle einträchtig miteinander verbunden und bilden einen Teil der großartigen Mauer. Wird eine große Anzahl von Steinen aus einem Bauwerk entfernt, bricht dieses zusammen. Die Beziehung von Christen untereinander sollte so eng sein wie die der Steine in dem Gebäude. Ein Stein allein bildet weder ein ganzes Bauwerk noch eine Wand. Wir wurden nicht dafür erschaffen, unabhängig voneinander zu leben, sondern miteinander. Arbeiten Sie mit anderen zusammen, um mit ihnen gemeinsam eine wunderbare Behau-

wir ein Bild der Vielfalt in Eintracht. Wir sind alle Bestandteil ein und derselben Mauer, aber wir sind alle unterschiedlich. Manche von uns sind eher in sich gekehrt, andere dagegen kontaktfreudig. Einige von uns sind eher aufgabenorientiert, andere eher beziehungsorientiert. Wir müssen danach streben, in die Nachfolge Christi zu treten und im Glauben zu wachsen, aber genauso wie unsere DNS einzigartig ist, gibt es keinen anderen Menschen, der Ihnen oder mir gleicht.

Wir sind nicht alle dazu bestimmt zu predigen. Und wir können auch nicht alle im Missionsdienst, in der Gottesdienstleitung, als Leiter der Jugendarbeit oder als Pastor tätig sein. Wir haben jedoch alle unseren Auftrag zu erfüllen. Manche von uns sind dazu berufen, anderen Mut zuzusprechen. Wir können anderen eine große Hilfe sein, indem wir

» **Orientieren Sie Ihre Glaubensinhalte und Werte an den Aussagen der Bibel und nicht an den Theorien und Meinungen anderer (Tit 1,9).** «

sung für Gott zu bilden? Mutter Theresa sagte: „Du kannst tun, was ich nicht tun kann. Ich kann tun, was du nicht tun kannst. Zusammen können wir Großes vollbringen.“ „Eine enge Gemeinschaft untereinander ist genauso heilig und unerlässlich wie unsere Gemeinschaft mit Gott. Unser geistiges Leben hängt davon ab, und der einzige Weg, Menschen unsere Liebe zu Gott und die tatsächliche Liebe Gottes zu uns zu zeigen, ist durch unsere Liebe untereinander“ (Andrew Murray).

Alle Steine in diesem Gebäude unterscheiden sich voneinander. „... alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind ...“ (1Kor 12,12).

Heutzutage werden Ziegel in Massenproduktion gefertigt und sehen alle gleich aus. Bei Steinmauern ist das anders. In einem großartigen steinernen Bauwerk wie z.B. in einer schönen Kathedrale oder in einem Palast unterscheiden sich die einzelnen Steine üblicherweise in Größe und Form. Jeder ist unterschiedlich. Manche sind groß, manche klein und einige sind von mittlerer Größe. Auch Christen sind nicht dazu erschaffen, dass einer dem anderen gleiche. Es ist nicht Gottes Wille, dass wir alle gleich aussehen, gleich denken und handeln. Vielmehr bilden

ihnen lediglich zuhören und ihnen damit die Möglichkeit geben, ihr Herz zu erleichtern. Ein großer Stein kann äußerst viel an Gewicht tragen, und dennoch ist ein kleinerer ebenso wichtig, weil er an der Stelle eine Lücke füllt, an der nichts anderes passen würde. Kommt sich manch einer vielleicht unbedeutend vor? Wir sollten uns alle ins Gedächtnis rufen, dass wir einen unerlässlichen Stein im Bauwerk Gottes darstellen.

Gott hält für jeden von uns einen Platz bereit. „Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt, ein jedes von ihnen im Leib, so wie er es gewollt hat ... Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied“ (1Kor 12,18 u. 27).

Wenn mein Vater baute, pflegte er sich die vor ihm aufgestapelten Steine sorgfältig anzusehen, fand dann einen, von dem er meinte, er passe gut neben den einen und auf einen anderen, und rückte ihn zurecht. Wenn sich der Stein dann nicht als genau passend herausstellte, pflegte er nach einem anderen zu suchen, der sich besser einfügen ließ. Manchmal war dies ein großer quadratischer Stein, ein anderes Mal ein kleiner runder. Gelegentlich bearbeitete er den einen oder anderen ein wenig mit Hammer

und Meißel, bis er sich vollkommen in die ihm zugedachte Position einfügte – eine weitere Analogie, über die es sich nachzudenken lohnt! Dann pflegte er seine Wahl mit etwas Abstand zu betrachten, und wenn er zufrieden war, zementierte er den Stein

Christen sind nicht en masse und wie ein Ei dem anderen gleichend erschaffen worden. Gott hat uns nach gründlicher Abwägung einzeln einen Platz in seinem Mauerwerk zugewiesen. Dem „Geringsten“ unter den Christen kommt vor Gott dieselbe Wertschät-

heiligen Tempel im Herrn“. Und warum ist er heilig? Weil Gott in ihm wohnt. Der Tempel wird „zu einer Behausung Gottes im Geist“. Dies ist sein Sinn und Zweck!

In alttestamentlichen Zeiten „wohnte“ Gott in der Stiftshütte, später im Tempel. Heute lebt er in uns. Jeder von uns ist ein Tempel; zusammengefügt aber wird jeder von uns ein Stein seines Tempels – der Gemeinde Gottes. Wir sind der neue Tempel Gottes. Wir könnten sagen, dass wir sein Zuhause auf Erden sind (und wir werden auch seine Behausung im Himmel sein; denn diese Behausung ist noch nicht fertig gestellt). Gott ist am Werk. Er ist der große Baumeister und verantwortlich für unseren Aufbau. Sehen andere etwas von dieser zu Gott gehörigen Heiligkeit in uns? Arbeiten wir mit ihm zusammen und ermöglichen es ihm, uns in sein ewig währendes Bauwerk zu integrieren?

» Ein Eckstein stellt den wichtigsten Teil des Fundaments dar. Er sorgt dafür, dass das Bauwerk Stabilität bekommt und zusammenhält. Jesus ist der Eckstein. «

ein, um dann mit einem anderen fortzufahren. Bauen Sie mit Ziegelsteinen, so ist einer so gut wie der andere. Beim Tempelbau in Jerusalem war es jedoch anders. Der alte Tempel dort wurde nicht aus Ziegelsteinen erbaut, wie wir sie kennen. Vielmehr wurde jeder einzelne Stein eigens ausgewählt. Auch

zung zu wie dem „Erhabensten“; der Allmächtige erkennt, wo für jeden von uns der geeignete Platz ist. Welch eine Ehre! Gott hat ein Bauvorhaben, und wir sind ein Teil davon! Es handelt sich jedoch nicht um irgendeinen Bau. Es handelt sich um einen Tempel – einen „heiligen Tempel“. Er wächst „zu einem

Leserbriefe

Ich lese alle Artikel in Ihrer *Nachfolge*, auch wenn manchmal meine Augen mit 92 Jahren mir das Lesen erschweren. Das erste Mal erhielt ich *Nachfolge* vor 45 Jahren noch als *Klar & Wahr* kostenfrei.

H. S., Wiesbaden

Herzlichen Dank für die Newsletter. Sie bieten echte Lebenshilfe durch die Kraft des Glaubens.

D. M. K., Deizisan

Das war eine Überraschung – eine neue farbige Ausgabe der *Nachfolge*! Farbige, nicht bunt. Vor vielen Jahren machte unsere Dozentin für Kunst uns den Unterschied klar. Ich darf sagen, dass ich mich gefreut habe – Farben sprechen zu uns, stimmen uns ein, können gut tun.

Eigentlich war ein „Dankeschön“ für die treue jahrelange Zustellung der *Nachfolge* längst überfällig. Ich finde, sie ist immer besser geworden – aufrichtig, unaufdringlich, zum Nachdenken anregend. Dem Inhalt wurde nun ein entsprechendes Kleid gegeben (obwohl er auch im bescheidenen Gewand Aufmerksamkeit gefunden hat). Ich wünsche Ihnen ein dankbares Echo von allen Menschen (wenn auch vielleicht unausgesprochen), die Ihre Zeitschrift erreicht!

G. A., Mönchengladbach

Joseph Tkach führte in seinem Artikel „Lazarus komm heraus“ aus, dass es auch heute „recht ist, wenn wir auf einer Beerdigung weinen“; auch meinte er, dass „der Tod im Hier und Jetzt nicht überwunden ist“. Diese Aussagen haben mich ins Grübeln gebracht. Wenn ich den neugeborenen Menschen (Joh 3; 2Kor 5,17; Gal 2,20) betrachte, so ist das, was ihn ausmacht, sein Ich, das aus Gott neugeboren wurde, sein Geist. Dieser Geist hat eine Seele (Wille, Verstand und Gefühle) und lebt in einem Körper. Ich bin also Geist. Wenn meine Behausung vergeht, mein Körper stirbt (nicht ich), gehe ich zum Vater, da bin ich mir auf Basis des Wortes ganz sicher. Wieso soll dann jemand weinen, wenn ich da bin, wo ich (mein neu geborener Geist) herkomme? In der Seele wird vielleicht Trauer sein, dass der Andere nicht mehr auf der Erde ist, aber dies ist – sorry wenn es hart klingt – Selbstmitleid. Auch ich vermisse einen Christen, dessen Körper vergangen ist, aber ich weiß, dass, wo er ist, es ihm nicht besser gehen könnte und dass ich ihn wieder sehen werde. Ist das kein Grund zur (echten) Freude? Wenn es belehrend klingt, aber ich meine, viele Christen sehen sich als Körper (Paulus bezeichnet es als „Fleisch“) und nicht als Geist, was die Einschätzung vollkommen ändert. *H. P., Huenfelden*

In eigener Sache:

Wir begrüßen Kommentare und Leserbriefe zu Beiträgen und Berichten. Sie sind immer willkommen, auch wenn wir nicht jeden Leserbrief veröffentlichen oder nur in gekürzter Form abdrucken können! Schreiben Sie uns, wenn Sie etwas zu sagen haben.

Die Redaktion

In „Sachen Werbung“

Beginnend mit dieser Ausgabe bieten wir Interessenten die Möglichkeit, Anzeigen in *Nachfolge* zu veröffentlichen. Wir möchten damit in erster Linie Organisationen fördern, die christliche und humanitäre Anliegen unterstützen und christliche Werte verbreiten. Wenn Sie an Anzeigen in *Nachfolge* interessiert sind, so fordern Sie bitte unsere „Mediendaten“ an. Wir würden uns über Ihr Interesse freuen.

Herausgeber/Verlag:

Stiftung Weltweite Kirche Gottes, Bonn

Hausanschrift:

Hohe Straße 87, 53119 Bonn

Postanschrift: *Postfach 1129, 53001 Bonn*

Anzeigenleitung: *Alois Mair*

Erscheinungsweise: *6x im Jahr*

Gedankenanstöße

Jeder Fehler, aus dem wir lernen, ist ein Erfolg.

Malcom S. Forbes

Aufrichtigkeit ist eine Tugend, welche ihren Lohn schon im Namen mit sich führt: Sie richtet auf.

Edna Ferber

***Sei nicht feiger als die Kinder!
Wenn es dir angezeigt erscheint, sage: „Ich spiele nicht mehr mit.“***

Epiktet

***Es liegt in der menschlichen Natur,
vernünftig zu denken und unlogisch zu handeln.***

Anatole France

***Deine Fähigkeit, Nein zu sagen,
bestimmt deine Fähigkeit, Ja zu sagen zu größeren Dingen.***

E. Stanley Jones

***Ich bin mir nicht sicher, ob Gott Europa braucht,
aber ich bin mir sicher, dass Europa Gott braucht.***

Ministerpräsident a. D. Bernhard Vogel